Digitized by Google

1837
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE
BEQUEST OF
PROFESSOR
M. L. D'OOGE
A 472570

Digitized by Google

Plutarchs moralische Abhandlungen

Aus dem Griechischen übersetzt

von

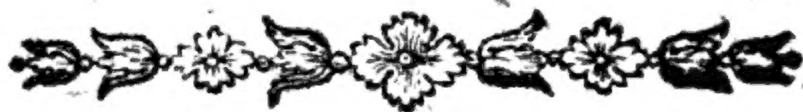
Joh. Friedr. Sal. Kaltwasser

Professor am Gymnasium zu Gotha.

Neunter und letzter Band
mit vollständigem Register.

Frankfurt am Main
bey Johann Christian Hermann.
1800.

Digitized by Google



Plutarchs Gespräch über die Musik. 1)

Personen:

Onesikrates, Soterichus, Lysias.

Die Gemahlin des Phocions, der den Beynamen des Rechtschaffenen führte, pflegte zu sagen, daß die Heldenthaten ihres Gemahls ihr Schmuck wären; und so glaube ich auch, daß der Eifer meines Lehrers für die freyen Künste und Wissenschaften, nicht nur mir, sondern auch allen seinen Freun-

1) Bekanntermaßen hat man von dieser Abhandlung eine meisterhafte französche Uebersetzung von Bürette, nebst einem sehr ausführlichen Commentar. Man findet sie in den Memoires de l'Acad. des Inscript. et Belles-Lettr. Die Uebersetzung im 14ten Bande der Amsterdamer Ausg. und den Commentar durch den 14. 19. 23. und 26sten Band vertheilt. Ohne diese Beyhülfe würde ich die gegenwärtige Uebersetzung nicht zu Stande gebracht haben; indessen hat der

Freunden zum Schmuck diene. Denn die glänzendsten Thaten eines Feldherrn verschaffen doch nur wenigen Soldaten, oder einer einzigen Stadt, oder einem einzigen Volke Rettung und Befreyung aus einer gegenwärtigen Gefahr, machen aber weder die Soldaten, noch die Einwohner der Stadt oder des Landes besser. Wissenschaften hingegen, die das Wesen der Glückseligkeit und die Quelle der Klugheit sind, bringen nicht blos einer Familie, oder einer Stadt, oder einem Volke, sondern dem ganzen menschlichen Geschlechte Vortheil. Wenn also aus den Wissenschaften ein größerer Nutzen, als aus allen Heldenthaten hervorgeht, so muß uns auch das Andenken und die Betrachtung derselben besonders wichtig seyn. Daher gab der brave Onesikrates am zweyten Tage der Saturnalien ein Gastmahl, wozu er ein Paar Freunde, die Musik verstanden, einlud, nämlich, den Alexandriner Soterichus und den Lysias, welcher letztere einen Jahrgehalt von ihm empfieng. Nachdem man den Göttern die gewöhnliche Ehrerbietung bezeugt hatte, fieng Onesikrates folgendermaßen an:

„Bey

der enge Raum mir aus dem sachreichen, vortreflichen Commentar hier nur sehr wenig beyzubringen gestattet. Außerdem haben mir Marpurgs kritische Einleitung in die Geschichte der Musik, und Forkels allgemeine Geschichte der Musik wesentliche Dienste geleistet.

„Bey einem Gastmahle, meine Freunde, würde „es sich nicht schicken zu untersuchen, was die „Ursache der menschlichen Stimme sey; denn diese „Frage erfordert eine Zeit, wo mehr Nüchtern„heit herrscht. Allein, da die größten Gelehrten „die Stimme durch eine erschütterte Luft, die „dem Gehöre fühlbar wird, erklären, und wie „wir gestern, bey unserer Unterredung über die „Grammatik, darin übereinkamen, daß sie die „Kunst sey, die Töne durch Buchstaben auszu„drücken, und so gleichsam dem Andenken auf„zubewahren; so wollen wir jetzt sehen, welche „Wissenschaft es nächst ihr mit der Stimme zu „thun habe. Ich denke, es ist die Musik. Denn „es ist eine fromme und vorzügliche Pflicht der „Menschen, die Götter, die ihnen allein eine „artikulirte Stimme verliehen haben, zu besingen. „Das deutet auch Homer in jenen Versen an: 2)

Jene den ganzen Tag versöhnten den Gott mit Gesange,
Schön anstimmend den Päan, die blühenden Männer Achaja's,
Preisend des Treffenden Macht; und er hörte freudiges Herzens.

2) Il. I. 472. ff. Die Uebersetzung dieser und der andern Homerischen Stellen ist aus Vossens Uebers. genommen.

„Sagt uns also jetzt, ihr beyden Kenner der „Musik, wer zuerst von dieser Kunst Gebrauch „gemacht; was die Zeit zu ihrer Vervollkomm-„nung hinzugefügt hat, und was für Personen „sich unter denen, die sich mit ihr beschäftigt, „ausgezeichnet haben; dann aber auch, wie „mannigfaltig und wie groß der Nutzen ist, den „sie gewährt.“

So sprach der Lehrer. Darauf nahm Lysias das Wort und sagte: Du legst uns, lieber Onesikrates, eine Frage vor, die schon von vielen Gelehrten untersucht worden ist. Denn sowohl die meisten Platoniker als die vorzüglichsten unter den Peripatetikern, haben über die alte Musik und ihre allmählige Verschlimmerung geschrieben; nicht weniger haben die geschicktesten Grammatiker und Musiker vielen Fleiß auf diesen Gegenstand verwendet. Unter allen aber, die ihn behandelt haben, herrscht eine große Verschiedenheit der Meinungen.

Heraklides 3) sagt in seiner Sammlung über die Musik, daß Amphion, der Sohn des Jupiters und

3) Es ist hier derselbe Heraklides gemeynt, der unter dem Beynamen Ponticus bekannt ist. Die hier von ihm angeführte Schrift ist nicht mehr vorhanden. Der gleich darauf erwähnte Amphion ist schon durch die fabelhaften Erzählungen von seiner musikalischen Kunst bekannt.

und der Antiope, das Spielen auf der Cither und den Gesang dazu — unstreitig nach Anleitung seines Vaters — erfunden habe. Diese Behauptung gründet sich auf die Register, die in Sicyon befindlich sind, nach welchen er die Namen der Argivischen Priesterinnen, der Poeten und Musiker anführt. 4) Um eben diese Zeit aber, sagt er, habe auch **Linus** aus Euböa Klaglieder, und **Anthes** aus Anthedon in Böotien, Hymnen, und **Pierius** 5) aus Pieria, Gedichte auf die Musen verfertigt; ingleichen habe **Philammon** aus Delphi, die Geburt der Latona, der Diana und des Apollo in Versen besungen, und zuerst Chöre

4) Diese Priesterinnen waren Priesterinnen der Juno und in Argos sehr geachtet. Ihre Namen wurden auf öffentliche Tafeln geschrieben, auf welche man auch die Namen der Dichter und Musiker setzte, die in den nemeischen oder andern öffentlichen Spielen des argivischen Gebiets den Preis davon getragen hatten. Von diesen Tafeln müssen verschiedene in Sicyon aufbewahrt worden seyn, und sie sind hier unter den Registern zu verstehen.

5) Andere Schriftsteller nennen ihn nicht anders als **Pierus**, und daher ist die obige Schreibart wahrscheinlich fehlerhaft. Die wenigen Nachrichten, die man von ihm hat, sind zum Theil fabelhaft, zum Theil widersprechend, so wie die vom Linus, der bald für den Sohn, bald für den Vater des Pierus angegeben wird. Vom Anthes hat man sonst keine Nachrichten.

bey dem Tempel zu Delphi errichtet. 6) Thamyris, ein Thrazier von Geschlecht, soll unter allen damals lebenden Sängern am schönsten und geschicktesten gesungen haben, so daß er, wie die Dichter sagen, sich mit den Musen in einen Wettstreit eingelassen hätte. Eben dieser soll den Krieg der Titanen gegen die Götter besungen haben. Ferner erzählt man von einem alten Sänger, Namens Demodokus, aus Corcyra, der die Zerstörung von Troja, so wie die Hochzeit der Venus und des Vulkans besungen; ingleichen von einem Phemius aus Ithaka, der ein Gedicht von der Rückkehr des Agamemnons und seiner Begleiter von Troja verfertigt habe. 7)

Die

6) Philammon gehört ebenfalls in die frühen, fabelhaften Zeiten, und soll ein Sohn des Apollo und der Nymphe Chione oder Philonis gewesen seyn. Die Chöre, die hier von ihm erwähnt werden, bestanden aus einer Anzahl Männer oder Frauen; sie führten Tänze auf, die sie mit Gesängen zu Ehren der Götter und mit Musik begleiteten, und diese machten einen wichtigen Theil der religiösen Gebräuche aus. Er war der Vater des gleich nachher erwähnten Thamyris.

7) Phemius und Demodokus lebten beyde vor dem Homer und werden in der Odyssee mehrmals rühmlich erwähnt. Ueber diese, so wie über die vorhergenannten Sänger vergl. Forkel a. a. O. S. 242. ff.

Die Sprache in den Gesängen der vorbenannten Dichter war nicht eine ungebundene Rede, ohne Sylbenmaaß, sondern so wie in den Gedichten des Stesichorus und der alten Lyriker, die ihren Versen gleich eine Melodie beyfügten. Heraklides bemerkt, daß Terpander, welcher Nomen für die Cither verfertigte, einem jeden derselben, so wie den Gesängen des Homers, die Musik beygesetzt, und sie in den öffentlichen Spielen abgesungen habe. 8) Derselbe habe, auch

8) Terpander lebte im siebenten Jahrhundert vor Christo, und wird fast einmüthig für den größten Dichter und Tonkünstler seiner Zeit gehalten. Ich muß mich begnügen, den Leser seinetwegen auf Forkels Gesch. S. 290. ff. zu verweisen. — Das griechische Wort νόμοι, das mancherley Bedeutungen in Beziehung auf die Musik hat, und dem kein deutsches gehörig entspricht, habe ich beybehalten. Bürette hat es in seiner Uebersetzung eben so gemacht, wiewohl er an mehrern Stellen das Wort airs hinzusetzt, das die Bedeutung desselben am meisten ausdrucken soll. „Man versteht dadurch, heißt es „in Marpurgs Einl. S. 19. gewisse einem Instrument „allein eigene Lieder, sie mögen nun für die Flöte „oder für die Cither gemacht seyn.“ Er meint, man könnte es durch Solo übersetzen; dann aber, setzt er hinzu, bedeutet es auch das, was man heutigstags Fuge nennt. Bürette sagt: „Le terme „Νόμος se prend dans le figuré pour ce que nous „appellons en françois un air à chanter ou à „jouer

den verschiedenen Nomen für die Cither ihre Namen gegeben. Auf eine ähnliche Weise habe Klonas, der zuerst die Nomen für die Flöte, und gewisse Arten von Hymnen verfertigte, 9) sich

„jouer sur les instrumens.—— Ces Nomes étoient „des Cantiques à l'honneur des Dieux, et Pollux „les met au nombre des différentes Musiques de„stinces au Culte divin." — Forkel tritt dieser Erklärung bey. „Die Nomi, heißt es bey ihm, S. „112., sind eine Art von Lobliedern auf den Apol„lo." —— „Nach dem Suidas ist ein Nomos „eine Art von Melodie, deren Harmonie und „Rhythmus festgesetzt und bestimmt ist. Hieraus „läßt sich erklären, warum die Alten so vielerley Ar„ten von Nomen hatten. Denn jede neue Melodie, „welche auf eine gewisse Veranlassung entweder für „ein besondres Instrument oder für den Gesang ge„macht wurde, erhielt diesen Namen, und mußte bey „wieder vorkommender ähnlicher Veranlassung eben „so unverändert in diesem Falle als Gesetz und Richt„schnur beybehalten werden."

9) προσῳδια heißen sie im Griechischen. Bür. erinnert, daß man dafür προσόδια lesen müßte, welches Gesänge zu Ehren einer Gottheit bedeutete, nach deren Altar oder Statue man in Procession hinzöge. Nach dem Pollux wurden sie an den Apoll und die Diana gemeinschaftlich gerichtet. Vom Klonas sind uns sonst keine Nachrichten, als die hier befindliche, aufbehalten. Ein Zeitgenosse von ihm war der gleich nachher genannte Polymnest, von dem wir ebenfalls nur sehr wenige Nachrichten haben.

sich der elegischen und epischen Dichtkunst befleißigt; und in eben diesen Gattungen habe Polymnestus aus Kolophon, der nach ihm gelebt, gedichtet.

Die Nomen, mein lieber Onesikrates, die diesen zufolge für die Flöte gehörten, waren: der Apothetus, die Elegi, der Komarchius, der Schönion, der Cepionische, der Tenedische 10) und der Trimeles. In der Folge aber kamen noch die sogenannten Polymnestischen Nomen hinzu. Die Nomen für die Cither sind von dem Terpander viel früher, als die für die Flöte, bestimmt worden. Sie hießen: der Böotische, der Aeolische, der Trochäische, der Hohe, 11) der Cepionische, der Terpandrische und der Tetraödios. Terpander verfertigte auch Proömien oder Hymnen für die Cither in heroischen Versen. Daß aber die alten Nomen zur Cither aus epischen Gedichten entstanden wären, giebt Timotheus

10) Im Original eigentlich δέιος; da es aber schwer zu sagen ist, woher diese Benennung käme, so stimmt Bür. der Lesart oder Verbesserung bey, nach welcher Amyot dieses Wort durch Tenedien übersetzt, so daß er also τενέδιος liest. Von diesem Namen überhaupt, so wie von den gleich darauf folgenden für die Cither s. Marpurg a. a. O. S. 71. ff.

11) Der Hohe (ὀξύς) „qui se jouoit sur les sons „hauts et les plus aigus de la cithare,“ heißt es in Bür.

des daktylischen Rhythmus, 23) der, wie einige wollen, dem orthischen Nomos eigen ist, bediente. Andere aber sagen, daß dieser Nomos von den Mysiern erfunden worden sey; denn es habe unter den Mysiern einige alte Flötenspieler gegeben.

Es giebt noch einen andern alten Nomos, Kradias 24) genannt, der, dem Hipponax zufolge, vom Mimnermus auf der Flöte gespielt wurde. Denn

23) τό εἶδος κατὰ δάκτυλον ist, dem Scholiasten der Wolken des Aristophanes zufolge, eine Art von Rhythmus, dessen sich die Flötenspieler bedienten. — In den gleich darauf folgenden Worten muß man ὅ τινες anstatt ὅιτινες lesen. — Der orthische Nomus hatte eine laute, starktönende Melodie und einen lebhaften Rhythmus, und wurde daher im Kriege gebraucht, um den Muth der Streitenden aufzurichten.

24) Ein Nomus, der in Athen an dem Fest Thargelia, wo man Menschen opferte, während der Procession gesungen wurde. Da ... Schlachtopfer tra... gen am Halse und an den Händen ... Zweigen vom wilden Feigenbaum ... so hat der Nomus vom Feigen... Namen bekommen. Mi... und lebte ungefähr ... ein vortreflicher ... licherer Dichter ... um eben di... wähnte S...

Denn anfangs spielten die Flötenspieler Elegien, die in Musik gesetzt waren. Dieß beweisen die Register der Panathenäen von den Siegern in den musikalischen Wettstreiten. Es hat auch einen Argivischen Dichter Sakadas gegeben, welcher Oden und Elegien, die für den Gesang eingerichtet waren, verfertigt hat. Er war ein guter Dichter, und hat in den pythischen Spielen dreymal den Sieg davon getragen. Pindar thut seiner Erwähnung. Es gab zur Zeit des Polymnestus und des Sakadas drey verschiedene Tonarten, die Dorische, Phrygische und Lydische; und in jeder derselben soll Sakadas eine Strophe gemacht, und sie den Chor singen gelehrt haben; die erste nach der Dorischen, die zweyte nach der Phrygischen, die dritte nach der Lydischen Weise. Diese Art von Nomus heißt Trimeles, wegen der (dreyfachen) Abänderung der Melodie. In den Registern der Poeten zu Sicyon wird Klonas für ... dieses dreytheiligen Nomus an...

...st in Sparta anbetrift, so ...
...ung vom Terpander berich...
... zweyten aber werden ...
...: Thaletas aus Gortyn...
... Cythere, Xenokratus ...
...us aus Kolophon und ...
...enn andern sind die ...
...Gymnopädien oder nackte ...
...aer. Ab. n. E.

ta 25) gebräuchlich ist, eingeführt hatten, sollen sie auch die Musik für gewisse Tänze in Arkadien, und für die sogenannten Endymatia oder bekleideten Tänze in Argos eingerichtet haben. Die Gesänge, welche Thaletas, Xenodamus und Xenokritus verfertigten, waren Päane. 26) Die Gedichte des Polymnestus waren von der Gattung der orthischen Nomen, und die des Sakadas, Elegien. Einige sagen auch, Xenodamus habe nicht

25) Die Gymnopädien waren berühmte Tänze in Sparta, wobey nackte Knaben und Männer tanzten. Die arkadischen Tänze, die hier erwähnt werden, heißen im Text: ἀποδείξεις. Es fehlt uns an Nachrichten von ihrer eigentlichen Beschaffenheit. Bür. übersetzt das Wort durch danses demonstratives, und glaubt, es wären Tänze gewesen, in denen man nicht eine Handlung vorstellen oder eine Leidenschaft ausdrucken, sondern durch abgemessene Bewegungen und Geberden die Dinge und Personen selbst bezeichnen wollte. Eben so fehlt es uns an Nachrichten von den Endymatien, und man kann aus ihrer Benennung nur so viel muthmaßen, daß die Tänzer dabey bekleidet waren.

26) Ursprünglich waren die Päane Gesänge zu Ehren des Apollo und der Diana; in der Folge wurden sie auch an den Mars gerichtet, und zur Flöte, wenn es in die Schlacht gieng, gesungen; endlich aber dehnte man sie auf mehrere Gottheiten und selbst auf berühmte Männer aus.

nicht Päane, sondern Hyporchemata, 27) wie Pratinas, verfertigt; und es wird noch eines Gesanges des Xenodamus erwähnt, der offenbar ein Hyporchema ist. In eben dieser Gattung hat auch Pindar gedichtet. Daß aber der Päan und die Hyporchemata verschieden sind, erhellt aus den Arbeiten dieses Dichters; denn er hat sowohl Päane als Hyporchemata verfertigt. Polymnestus hat auch Nomen für die Flöte verfertigt, und bey dem orthischen Nomos die Melopöie 28) angewandt, wie sich die Musiker ausdrücken. Wir können aber nichts genaues davon sagen, da uns die Alten nichts darüber aufbehalten haben. Und so ist es auch ungewiß, ob Thaletas aus Creta Päane verfertigt habe. Denn Glaukus, der den Thaletas nach dem Archilochus setzt, sagt, daß er die Gesänge des Archilochus nachgeahmt, ihnen aber eine größere Ausdehnung gegeben, und bey seiner Melopöie

 den

27) Hyporchemata waren Gesänge zur Flöte oder Cither, nach denen zu gleicher Zeit getanzt wurde.

28) Melopöie heißt eigentlich die Kunst einen Gesang oder eine Melodie zu verfertigen. S. Forkel S. 373. Der orthische Nomus wurde gewöhnlich auf der Flöte gespielt, ohne durch die Stimme begleitet zu werden. Polymnestus verfertigte also einen Text, der zu diesem Nomus paßte.

den Maronischen 29) und Cretischen Rhythmus gebraucht habe, deren sich weder Archilochus, noch Orpheus, noch Terpander bedient hätten. Man glaubt, daß Thaletas die Zusätze zur Flötenmusik vom Olympus entlehnt, übrigens aber für einen guten Dichter gegolten habe.

In Ansehung des Xenokritus, der aus Lokri in Italien gebürtig war, ist es ebenfalls zweifelhaft, ob er Päane verfertigt hat. Denn man sagt, daß er zu seinen Gesängen einen heroischen Stoff gewählt, und ihn auf eine hochtrabende, schwülstige Weise behandelt habe; 30) daher auch einige seine Gedichte Dithyramben nennen. Dem Glaukus zufolge aber ist Thaletas älter als Xenokritus.

Olympus wird, wie Aristoxenus erzählt, von den Musikern für den Erfinder des enharmonischen Klanggeschlechts gehalten. Denn vor ihm war alles diatonisch und chromatisch. Sie ver-

29) Da man von dem Ursprung des maronischen Rhythmus nichts weiß, so muthmaßt Bür. daß er seinen Namen von der Stadt Maronea in Thrazien, die ihres Weins wegen berühmt war, erhalten haben möchte, und liest daher μαρωνέα, der maroneische Rhythmus.

30) Anstatt πραγματα liest Bür. Φρυαγματα, welches so viel als hochtrabende, schwülstige Reden bedeutet, auch von dem Geschrey der Bacchantinnen gebraucht wurde.

vermuthen, daß er ungefähr auf folgende Art auf diese Erfindung gekommen sey: indem er nämlich die verschiedenen Töne seiner Flöte nach dem diatonischen Geschlechte durchlief, und sein Spiel oft bis zur Parhypate fortführte, so daß er bald von der Paramese, bald von der Mese auf sie übergieng, und den Lichanos unberührt ließ: so bemerkte er die Schönheit dieses Verfahrens, und bewunderte das System, das sich aus dieser Analogie ergab, nahm es auf, und componirte darin nach der Dorischen Tonart. 31) Dabey mischte er nichts dem diatonischen, noch dem chromatischen Geschlechte eigenthümliches hinein, sondern hielt sich blos an das, was zum enharmonischen Geschlecht gehört. So waren ungefähr seine ersten Versuche in dieser Art von Musik beschaffen. Der erste Gesang darin ist der spondeische, 32) welchem keine von den (sonst üblichen fünf) Eintheilungen (des Tetrachords

31) Diese Stelle hier zu erläutern, würde viel zu weitläuftig seyn. Man muß in den angeführten Büchern über die alte Musik nachsehen, was für Töne die Parhypate, Paramese u. s. w. waren; dann werden Kunstverständige den Text von selbst verstehen.

32) Der spondeische Gesang war ein Nomus, der vornehmlich bey den Libationen (σπονδαῖς) gespielt und gesungen wurde. Von den fünf Eintheilungen des Tatrachords s. Forkel S. 360.

des daktylischen Rhythmus, 23) der, wie einige wollen, dem orthischen Nomos eigen ist, bediente. Andere aber sagen, daß dieser Nomos von den Mysiern erfunden worden sey; denn es habe unter den Mysiern einige alte Flötenspieler gegeben.

Es giebt noch einen andern alten Nomos, Kradias 24) genannt, der, dem Hipponax zufolge, vom Mimnermus auf der Flöte gespielt wurde. Denn

23) τὸ εἶδος κατὰ δάκτυλον ist, dem Scholiasten der Wolken des Aristophanes zufolge, eine Art von Rhythmus, dessen sich die Flötenspieler bedienten. — In den gleich darauf folgenden Worten muß man ὅ τινες anstatt οἵτινες lesen. — Der orthische Nomus hatte eine laute, starktönende Melodie und einen lebhaften Rhythmus, und wurde daher im Kriege gebraucht, um den Muth der Streitenden aufzurichten.

24) Ein Nomus, der in Athen an dem Fest Thargelia, wo man Menschen opferte, während der Procession gesungen wurde. Da die Schlachtopfer trockne Feigen am Halse und an den Händen trugen, und mit Zweigen vom wilden Feigenbaum geschlagen wurden, so hat der Nomus vom Feigenbaum (κράδη) seinen Namen bekommen. Mimnermus war aus Jonien und lebte ungefähr 600 Jahr vor Ch. G. Er war ein vortreflicher Flötenspieler, aber ein noch vorzüglicherer Dichter. S. Forkel S. 297. — Ungefähr um eben diese Zeit lebte auch der kurz nachher erwähnte Sakadas, der aus Argos gebürtig war.

Denn anfangs spielten die Flötenspieler Elegien, die in Musik gesetzt waren. Dieß bewießen die Register der Panathenäen von den Siegern in den musikalischen Wettstreiten. Es hat auch einen Argivischen Dichter Sakadas gegeben, welcher Oden und Elegien, die für den Gesang eingerichtet waren, verfertigt hat. Er war ein guter Dichter, und hat in den pythischen Spielen dreymal den Sieg davon getragen. Pindar thut seiner Erwähnung. Es gab zur Zeit des Polymnestus und des Sakadas drey verschiedene Tonarten, die Dorische, Phrygische und Lydische; und in jeder derselben soll Sakadas eine Strophe gemacht, und sie den Chor singen gelehrt haben; die erste nach der Dorischen, die zweyte nach der Phrygischen, die dritte nach der Lydischen Weise. Diese Art von Nomos heißt Trimeles, wegen der (dreyfachen) Abänderung der Melodie. In den Registern der Poeten zu Sicyon wird Klonas für den Erfinder dieses dreytheiligen Nomos angegeben.

Was die Musik in Sparta anbetrifft, so soll ihre erste Einrichtung vom Terpander herrühren; als Urheber der zweyten aber werden vornehmlich folgende genannt: Thaletas aus Gortyna, Xenodamus aus Cythere, Xenokritus aus Lokri, Polymnestus aus Kolophon und Sakadas aus Argos. Denn nachdem diese die Musik, die bey den Gymnopädien oder nackten Tänzen in Spar-

ta 25) gebräuchlich ist, eingeführt hatten, sollen sie auch die Musik für gewisse Tänze in Arkadien, und für die sogenannten Endymatia oder bekleideten Tänze in Argos eingerichtet haben. Die Gesänge, welche Thaletas, Xenodamus und Xenokritus verfertigten, waren Päane. 26) Die Gedichte des Polymnestus waren von der Gattung der orthischen Nomen, und die des Sakadas, Elegien. Einige sagen auch, Xenodamus habe nicht

25) Die Gymnopädien waren berühmte Tänze in Sparta, wobey nackte Knaben und Männer tanzten. Die arkadischen Tänze, die hier erwähnt werden, heißen im Text: ἀποδείξεις. Es fehlt uns an Nachrichten von ihrer eigentlichen Beschaffenheit. Bür. übersetzt das Wort durch danses demonstratives, und glaubt, es wären Tänze gewesen, in denen man nicht eine Handlung vorstellen oder eine Leidenschaft ausdrucken, sondern durch abgemessene Bewegungen und Geberden die Dinge und Personen selbst bezeichnen wollte. Eben so fehlt es uns an Nachrichten von den Endymatien, und man kann aus ihrer Benennung nur so viel muthmaßen, daß die Tänzer dabey bekleidet waren.

26) Ursprünglich waren die Päane Gesänge zu Ehren des Apollo und der Diana; in der Folge wurden sie auch an den Mars gerichtet, und zur Flöte, wenn es in die Schlacht gieng, gesungen; endlich aber dehnte man sie auf mehrere Gottheiten und selbst auf berühmte Männer aus.

nicht Päane, sondern Hyporchemata, 27) wie Pratinas, verfertigt; und es wird noch eines Gesanges des Xenodamus erwähnt, der offenbar ein Hyporchema ist. In eben dieser Gattung hat auch Pindar gedichtet. Daß aber der Päan und die Hyporchemata verschieden sind, erhellt aus den Arbeiten dieses Dichters; denn er hat sowohl Päane als Hyporchemata verfertigt. Polymnestus hat auch Nomen für die Flöte verfertigt, und bey dem orthischen Nomos die Melopöie 28) angewandt, wie sich die Musiker ausdrücken. Wir können aber nichts genaues davon sagen, da uns die Alten nichts darüber aufbehalten haben. Und so ist es auch ungewiß, ob Thaletas aus Creta Päane verfertigt habe. Denn Glaukus, der den Thaletas nach dem Archilochus setzt, sagt, daß er die Gesänge des Archilochus nachgeahmt, ihnen aber eine größere Ausdehnung gegeben, und bey seiner Melopöie

27) Hyporchemata waren Gesänge zur Flöte oder Cither, nach denen zu gleicher Zeit getanzt wurde.

28) Melopöie heißt eigentlich die Kunst einen Gesang oder eine Melodie zu verfertigen. S. Forkel S. 373. Der orthische Nomus wurde gewöhnlich auf der Flöte gespielt, ohne durch die Stimme begleitet zu werden. Polymnestus verfertigte also einen Text, der zu diesem Nomus paßte.

den Maronischen 29) und Cretischen Rhythmus gebraucht habe, deren sich weder Archilochus, noch Orpheus, noch Terpander bedient hätten. Man glaubt, daß Thaletas die Zusätze zur Flötenmusik vom Olympus entlehnt, übrigens aber für einen guten Dichter gegolten habe.

In Ansehung des Xenokritus, der aus Lokri in Italien gebürtig war, ist es ebenfalls zweifelhaft, ob er Päane verfertigt hat. Denn man sagt, daß er zu seinen Gesängen einen heroischen Stoff gewählt, und ihn auf eine hochtrabende, schwülstige Weise behandelt habe; 30) daher auch einige seine Gedichte Dithyramben nennen. Dem Glaukus zufolge aber ist Thaletas älter als Xenokritus.

Olympus wird, wie Aristoxenus erzählt, von den Musikern für den Erfinder des enharmonischen Klanggeschlechts gehalten. Denn vor ihm war alles diatonisch und chromatisch. Sie ver-

29) Da man von dem Ursprung des maronischen Rhythmus nichts weiß, so muthmaßt Bür. daß er seinen Namen von der Stadt Maronea in Thrazien, die ihres Weins wegen berühmt war, erhalten haben möchte, und liest daher μαρωνέα, der maroneische Rhythmus.

30) Anstatt πραγματα liest Bür. Φρυαγματα, welches so viel als hochtrabende, schwülstige Reden bedeutet, auch von dem Geschrey der Bacchantinnen gebraucht wurde.

vermuthen, daß er ungefähr auf folgende Art auf diese Erfindung gekommen sey: indem er nämlich die verschiedenen Töne seiner Flöte nach dem diatonischen Geschlechte durchlief, und sein Spiel oft bis zur Parhypate fortführte, so daß er bald von der Paramese, bald von der Mese auf sie übergieng, und den Lichanos unberührt ließ: so bemerkte er die Schönheit dieses Verfahrens, und bewunderte das System, das sich aus dieser Analogie ergab, nahm es auf, und componirte darin nach der Dorischen Tonart. 31) Dabey mischte er nichts dem diatonischen, noch dem chromatischen Geschlechte eigenthümliches hinein, sondern hielt sich blos an das, was zum enharmonischen Geschlecht gehört. So waren ungefähr seine ersten Versuche in dieser Art von Musik beschaffen. Der erste Gesang darin ist der spondeische, 32) welchem keine von den (sonst üblichen fünf) Eintheilungen (des Tetrachords

 oder

31) Diese Stelle hier zu erläutern, würde viel zu weitläuftig seyn. Man muß in den angeführten Büchern über die alte Musik nachsehen, was für Töne die Parhypate, Paramese u. s. w. waren; dann werden Kunstverständige den Text von selbst verstehen.

32) Der spondeische Gesang war ein Nomus, der vornehmlich bey den Libationen (σπονδαῖς) gespielt und gesungen wurde. Von den fünf Eintheilungen des Tatrachords s. Forkel S. 360.

oder der Flöte) zukommt; es müßte denn jemand wegen des darin vorkommenden höheren Spondiasmus 33) sich einbilden, er gehöre zum diatonischen Geschlecht, oder ein anderer ihn eben deßwegen zum chromatisch-tonischen rechnen wollen. Es ist aber offenbar, daß man bey einer solchen Annahme etwas falsches und unmelodisches setzen würde: etwas falsches, weil bey dem diatonischen Heptachord das Intervall von der Hypate zur Parhypate um eine Diesis zu klein gegen den ersten Ton ist; etwas unmelodisches, weil es alsdann geschehen würde, daß zwey große Terzien auf einander folgten, eine einfache oder nicht zusammengesetzte, und eine zusammengesetzte. Denn was

33) Spondiasmus bezeichnet, so wie Eclysis und Ecbole, eine gewisse Tonveränderung. Er erhöht nämlich einen Ton um eben so viel, als ihn die Eclysis erniedrigt, das ist, um drey Diesen. (Diesis aber ist die Benennung eines kleinen Intervalls, so viel als ein Viertelston, bisweilen auch ein halber Ton.) Der höhere Spond. wäre also eine Bezeichnung, wodurch der Ton um noch mehr, als 3 Diesen, etwa um 4, erhöhet würde. S. Forkel S. 371. Die Stelle ist im Original sehr verworren. Bür. hat die Worte theils anders gestellt, theils verbessert, und darnach ist die obige Uebersetzung. Man vergl. über diese Stelle insbesondere Forkel S. 334. ff.

was die dichte Enharmonik anbetrifft, 34) die heutiges Tags auf den Hypaten und Mesen gebräuchlich ist, so scheint sie nicht von der Erfindung dieses Dichters zu seyn, wie man leicht bemerken kann, wenn man jemanden nach der alten Art spielen hört. Denn in diesem Fall muß das Semitonium auf den Hypaten und Mesen ein nicht zusammengesetztes seyn. Von dieser Art also waren ungefähr die ursprünglichen enharmonischen Melodien. In der Folge wurde das Semitonium bey der Lydischen und bey der Phrygischen Tonart getheilt. Es ist also wohl unstreitig, daß Olympus die Musik vervollkommnet hat, indem er etwas neues und vorher unbekanntes in sie einführte; wodurch er der Urheber der ächten und schönen griechischen Musik geworden ist.

Jetzt muß ich auch etwas von den verschiedenen Rhythmen sagen. Denn man hat verschiedene neue Gattungen und Arten derselben erfunden, die man mit den alten verbunden hat; und so wie die Musiker in der Melopöie Entdeckungen gemacht haben, so haben sie auch einige in der Rhythmopöie gemacht. 35)

34) Dichte Enharmonik nennt man die beyden Viertelstöne, die bey dem enharmonischen Geschlecht den halben Ton zwischen der Hypate und Parhypate, zwischen der Mese und Paramese theilen.

35) Anstatt μελοποιῶν und ῥυθμοποιῶν verbessert Bür. μελοποιΐαν und ῥυθμοποιΐαν.

Zuerst ist durch die Neuerung des Terpanders eine schöne Manier in die Musik gebracht worden. Nach ihm führte Polymnestus auch eine neue Manier ein, deren er sich bediente, und die ebenfalls einen schönen Charakter hat. Eben dieses thaten Thaletas und Sakadas. Auch diese waren in der Verfertigung von Rhythmen geschickt, und überschritten dabey die Grenzen des Schönen nicht. Man hat noch eine andere Gattung von Rhythmen, die vom Alkman, und wieder eine andere, die vom Stesichorus herrührt, die sich beyde gleichfalls von dem, was schön ist, nicht entfernen. Krexus hingegen, Timotheus, Philoxenus 36) und andere Sänger jener Zeit wurden schwülstiger, indem sie nur auf Neuerungen bedacht waren, und sich vorzüglich an den Rhythmus hielten, der jetzt unter dem Namen Philanthropus und Thematikus bekannt ist. 37) Denn

36) Philoxenus, aus Cythera, ein Zeitgenosse des Plato, nicht nur als Musiker, sondern auch als Dithyramben- und Tragödiendichter berühmt; lebte eine Zeitlang am Hofe des Dionysius zu Syrakus. — Vom Krexus ist sonst nichts bekannt.

37) Bürette vermuthet, daß dieser einerley mit dem Jonischen Rhythmus wäre, und daß er die erste Benennung daher erhalten hätte, weil er gefällig und angenehm war, und nichts von der Ernsthaftigkeit der ältern Rhythmen an sich hatte. Die andere Benennung aber käme daher, daß die Musik, für welche man bey den öffentlichen Spielen Preise (Θέματα) auszusetzen pflegte, von der jonischen Gattung war.

Denn heutigstages wird die geringe Anzahl der Saiten, der einfache und ernsthafte Charakter in der Musik, für sehr altväterisch gehalten.

Da ich nun von der ältern Musik, so gut es mir möglich gewesen ist, gesprochen und die Personen angegeben habe, die sie zuerst erfunden, und in Verlauf der Zeit durch neue Erfindungen bereichert haben, so höre ich jetzt auf und lasse meinen Freund Soterichus weiter reden. Er hat sich nicht blos mit der Musik, sondern auch mit den übrigen Künsten und Wissenschaften eifrig beschäftigt, ich hingegen habe mehr den mechanischen Theil der Musik getrieben.

Da also Lysias nun aufhörte zu reden, so nahm Soterichus das Wort. Du hast, sagte er, mein lieber Onesikrates, unsere Unterredung auf einen sehr wichtigen ernsthaften und den Göttern wohlgefälligen Gegenstand geleitet. Ich schätze die Einsichten meines Lehrers, des Lysias, und bewundere nicht weniger sein Gedächtniß, dessen Stärke er uns durch Aufzählung der Erfinder der alten Musik, und deren, die davon geschrieben haben, bewiesen hat. Das einzige will ich nur bemerken, daß er bey seinen Behauptungen sich blos auf das Ansehen der Schriftsteller stützt; ich habe aber immer gehört, daß nicht ein Mensch der Erfinder einer so vortreflichen Kunst, als die Musik ist, gewesen sey, sondern ein mit allen Vollkommenheiten ausgerüsteter Gott,

nämlich Apollo. Denn die Flöte ist keine Erfindung des Marsyas, noch des Olympus, noch des Hyagnis, wie einige glauben; und Apollo ist nicht der Urheber der Cither allein, sondern auch der Musik auf der Flöte und Cither. Dieß erhellet daraus, daß alle Tänze und Opfer zu Ehren dieses Gottes mit Flöten begleitet werden, wie unter andern Alcäus in einer seiner Hymnen bezeugt. Und die Statue desselben in Delos hat in der rechten Hand einen Bogen, in der linken die Grazien, von denen jede ein musikalisches Instrument trägt; die eine eine Leyer, die andre Flöten, und die mittelste hält eine Syrinx an den Mund. Diese Behauptungen aber rühren nicht blos von mir her, sondern Antikles 38) und Ister sagen dasselbe in ihren Büchern von den Erscheinungen (der Götter). Und jene Statue ist so alt, daß man glaubt, sie wäre von den Meropen 39) zur Zeit des Herkules errichtet worden. Ueberdieß wird auch der Knabe, der den

38) Da man keinen griechischen Schriftsteller dieses Namens, wohl aber einen Geschichtschreiber Anticlides kennt, so vermuthet Bär. einen Fehler in dem obigen Namen. Vom Anticl. findet man verschiedene historische Verse bey den Alten angeführt. — Was den Ister anbetrifft, so findet man beym Vossius mehrere dieses Namens.

39) Meropen hieß ein Volk, welches die Insel Cos, eine der Sporaden, bewohnte.

den Lorbeer aus Tempe nach Delphi trägt, von einem Flötenspieler begleitet; 40) ingleichen wurden, wie man sagt, die Opfer der Hyperboreer ehedem mit Flöten, Syringen und der Cither nach Delos gebracht. Andere sagen auch, daß der Gott selbst die Flöte gespielt habe; z. B. Alkman, der vorzüglichste unter den lyrischen Dichtern. Korinna 41) bemerkt, daß Apollo von der Minerva die Flöte gelernt habe. Die Musik ist also in der That ein wichtiger Gegenstand, da die Götter die Erfinder derselben sind.

Auch haben sie die Alten nach Würden geübt und geschätzt, wie sie es auch mit den übrigen schönen Künsten gemacht haben. Die Neuern hingegen verwerfen das Ehrwürdige und Majestätische derselben, und führen statt jener männlichen, edlen und göttlichen Musik, eine weibische und

40) Aelian (Hist. varr. lib. 3, cap. 1.) erzählet, daß die Delphier alle neun Jahr eine Anzahl junger Leute von vornehmer Geburt nach Tempe geschickt hätten. Einer unter ihnen wurde zum Anführer gewählt und hieß ἀρχιθέωρος. Wenn sie in das Thal gekommen waren, brachten sie dem Apoll ein prächtiges Opfer, und kehrten dann, mit dem Lorbeer des Gottes bekränzt, nach Delphi zurück. Diesen Zug hat Plutarch unstreitig hier im Sinne.

41) Korinna war bekanntlich eine Zeitgenossin von Pindar, und eine so geschickte Sängerin, daß sie verschiedenemal den Preis über den Pindar davon trug.

und fade bey unsern Schauspielen ein. Einer solchen Musik bezeigt Plato im dritten Buch seiner Republik seine Misbilligung; er tadelt die Lydische Musik, die aus einem allzu hohen Ton gienge, und nur zu Klagen geschickt wäre. Auch soll ihre erste Entstehung in der That einen traurigen Gegenstand zur Veranlassung gehabt haben. Denn Aristoxenus erzählt im ersten Buch seines Werks über die Musik, daß Olympus zuerst auf den Tod des Pythons ein Epicedium für Flöten nach der Lydischen Tonart componirt habe. Andere sagen, daß Melanippides der Urheber dieser Musik sey. 42) Pindar gedenkt in seinen Päanen, bey Gelegenheit der Hochzeit der Niobe des Anthippus, 43) als des ersten Erfinders der Lydischen

42) Es gab zwey Dichter und Sänger dieses Namens, Großvater und Enkel. Der erstere, aus Melos, einer der Cykladen, oder aus Milet, lebte um die 65ste Olympiade, und der andere 60 Jahre später.

43) Vom Anthippus steht nichts in unserm Text; Bür. aber bemerkt, daß nach der alten lateinischen Uebersetzung von Valgulio ὑπ' Ἀνθίππου ausgelassen wäre. Uebrigens darf man die Stelle nicht so verstehen, als ob Anthippus bey der Hochzeit der Niobe die lydische Tonart zuerst gebraucht habe; sondern Pindar gedenkt seiner in einem Päan, worin er auf die Geschichte der Niobe kommt, als des Erfinders dieser Tonart. Auch Pollux nennt ihn den Erfinder der lydischen Tonart; übrigens wissen wir nichts von ihm. Eben so geht es uns mit dem gleich darauf genannten Torebus.

schen Musik. Andere hingegen, wie z. B. Dionysius Jambus, erzählen, daß sie zuerst vom Torebus gebraucht worden wäre.

Die Mixolydische Tonart hat auch etwas ernsthaftes und rührendes, und ist daher zu den Tragödien geschickt. Aristoxenus sagt, daß die Sappho sie zuerst erfunden habe, daß die Tragödiendichter sie von ihr erlernt, und mit der Dorischen Tonart verbunden hätten; weil diese etwas erhabenes und majestätisches, jene etwas rührendes hätte, und beydes in der Tragödie gemischt wäre. In der Geschichte der Musik heißt es, daß der Flötenspieler Pythoklides der Erfinder derselben gewesen sey. 44) Lysis aber berichtet, daß der Athenienser Lamprokles, da er wahrgenommen, daß (bey dieser Tonart) der Abschnitt (diazeuxis, nämlich die zusammengesetzten Tetrachorden) nicht da läge, wo fast alle Musiker es glaubten, sondern höher hinauf, sie verbessert und das Instrument so abgeändert habe, daß die Saiten von der Paramese bis zur tief-

44) Vom Pythoklides ist ebenfalls so gut wie nichts bekannt. Lysis war ein Pythagoräischer Philosoph, aus Tarent. Strabo und Athenäus nennen einen Dichter dieses Namens, der sehr unzüchtige Verse gemacht hätte; indessen ist hier wohl der Philosoph gemeint. — Lamprokles war ein Dithyrambendichter, von dem noch einige wenige Verse auf uns gekommen sind.

oder der Flöte) zukommt; es müßte denn jemand wegen des darin vorkommenden höheren Spondiasmus 33) sich einbilden, er gehöre zum diatonischen Geschlecht, oder ein anderer ihn eben deßwegen zum chromatisch-tonischen rechnen wollen. Es ist aber offenbar, daß man bey einer solchen Annahme etwas falsches und unmelodisches setzen würde: etwas falsches, weil bey dem diatonischen Heptachord das Intervall von der Hypate zur Parhypate um eine Diesis zu klein gegen den erstenTon ist; etwas unmelodisches, weil es alsdann geschehen würde, daß zwey große Terzien auf einander folgten, eine einfache oder nicht zusammengesetzte, und eine zusammengesetzte. Denn was

33) Spondiasmus bezeichnet, so wie Eclysis und Ecbole, eine gewisse Tonveränderung. Er erhöht nämlich einen Ton um eben so viel, als ihn die Eclysis erniedrigt, das ist, um drey Diesen. (Diesis aber ist die Benennung eines kleinen Intervalls, so viel als ein Viertelston, bisweilen auch ein halber Ton.) Der höhere Spond. wäre also eine Bezeichnung, wodurch der Ton um noch mehr, als 3 Diesen, etwa um 4, erhöhet würde. S. Forkel S. 371. Die Stelle ist im Original sehr verworren. Bür. hat die Worte theils anders gestellt, theils verbessert, und darnach ist die obige Uebersetzung. Man vergl. über diese Stelle insbesondere Forkel S. 334. ff.

was die dichte Enharmonik anbetrifft, 34) die heutiges Tags auf den Hypaten und Mesen gebräuchlich ist, so scheint sie nicht von der Erfindung dieses Dichters zu seyn, wie man leicht bemerken kann, wenn man jemanden nach der alten Art spielen hört. Denn in diesem Fall muß das Semitonium auf den Hypaten und Mesen ein nicht zusammengesetztes seyn. Von dieser Art also waren ungefähr die ursprünglichen enharmonischen Melodien. In der Folge wurde das Semitonium bey der Lydischen und bey der Phrygischen Tonart getheilt. Es ist also wohl unstreitig, daß Olympus die Musik vervollkommnet hat, indem er etwas neues und vorher unbekanntes in sie einführte; wodurch er der Urheber der ächten und schönen griechischen Musik geworden ist.

Jetzt muß ich auch etwas von den verschiedenen Rhythmen sagen. Denn man hat verschiedene neue Gattungen und Arten derselben erfunden, die man mit den alten verbunden hat; und so wie die Musiker in der Melopöie Entdeckungen gemacht haben, so haben sie auch einige in der Rhythmopöie gemacht. 35)

34) Dichte Enharmonik nennt man die beyden Vierteltöne, die bey dem enharmonischen Geschlecht den halben Ton zwischen der Hypate und Parhypate, zwischen der Mese und Paramese theilen.

35) Anstatt μελοποιῶν und ῥυθμοποιῶν verbessert Bür. μελοποιιῶν und ῥυθμοποιιῶν.

Zuerst ist durch die Neuerung des Terpanders eine schöne Manier in die Musik gebracht worden. Nach ihm führte Polymnestus auch eine neue Manier ein, deren er sich bediente, und die ebenfalls einen schönen Charakter hat. Eben dieses thaten Thaletas und Sakadas. Auch diese waren in der Verfertigung von Rhythmen geschickt, und überschritten dabey die Grenzen des Schönen nicht. Man hat noch eine andere Gattung von Rhythmen, die vom Alkman, und wieder eine andere, die vom Stesichorus herrührt, die sich beyde gleichfalls von dem, was schön ist, nicht entfernen. Krexus hingegen, Timotheus, Philoxenus 36) und andere Sänger jener Zeit wurden schwülstiger, indem sie nur auf Neuerungen bedacht waren, und sich vorzüglich an den Rhythmus hielten, der jetzt unter dem Namen Philanthropus und Thematikus bekannt ist. 37) Denn

36) Philoxenus, aus Cythera, ein Zeitgenosse des Plato, nicht nur als Musiker, sondern auch als Dithyramben- und Tragödiendichter berühmt; lebte eine Zeitlang am Hofe des Dionysius zu Syrakus. — Vom Krexus ist sonst nichts bekannt.

37) Bürette vermuthet, daß dieser einerley mit dem Jonischen Rhythmus wäre, und daß er die erste Benennung daher erhalten hätte, weil er gefällig und angenehm war, und nichts von der Ernsthaftigkeit der ältern Rhythmen an sich hatte. Die andere Benennung aber käme daher, daß die Musik, für welche man bey den öffentlichen Spielen Preise (θέματα) auszusetzen pflegte, von der jonischen Gattung war.

Denn heutigstages wird die geringe Anzahl der Saiten, der einfache und ernsthafte Charakter in der Musik, für sehr altväterisch gehalten.

Da ich nun von der ältern Musik, so gut es mir möglich gewesen ist, gesprochen und die Personen angegeben habe, die sie zuerst erfunden, und in Verlauf der Zeit durch neue Erfindungen bereichert haben, so höre ich jetzt auf und lasse meinen Freund Soterichus weiter reden. Er hat sich nicht blos mit der Musik, sondern auch mit den übrigen Künsten und Wissenschaften eifrig beschäftigt, ich hingegen habe mehr den mechanischen Theil der Musik getrieben.

Da also Lysias nun aufhörte zu reden, so nahm Soterichus das Wort. Du hast, sagte er, mein lieber Onesikrates, unsere Unterredung auf einen sehr wichtigen ernsthaften und den Göttern wohlgefälligen Gegenstand geleitet. Ich schätze die Einsichten meines Lehrers, des Lysias, und bewundere nicht weniger sein Gedächtniß, dessen Stärke er uns durch Aufzählung der Erfinder der alten Musik, und deren, die davon geschrieben haben, bewiesen hat. Das einzige will ich nur bemerken, daß er bey seinen Behauptungen sich blos auf das Ansehen der Schriftsteller stützt; ich habe aber immer gehört, daß nicht ein Mensch der Erfinder einer so vortreflichen Kunst, als die Musik ist, gewesen sey, sondern ein mit allen Vollkommenheiten ausgerüsteter Gott,

nämlich Apollo. Denn die Flöte ist keine Erfindung des Marsyas, noch des Olympus, noch des Hyagnis, wie einige glauben; und Apollo ist nicht der Urheber der Cither allein, sondern auch der Musik auf der Flöte und Cither. Dieß erhellet daraus, daß alle Tänze und Opfer zu Ehren dieses Gottes mit Flöten begleitet werden, wie unter andern Alcäus in einer seiner Hymnen bezeugt. Und die Statue desselben in Delos hat in der rechten Hand einen Bogen, in der linken die Grazien, von denen jede ein musikalisches Instrument trägt; die eine eine Leyer, die andre Flöten, und die mittelste hält eine Syrinx an den Mund. Diese Behauptungen aber rühren nicht blos von mir her, sondern Antikles 38) und Ister sagen dasselbe in ihren Büchern von den Erscheinungen (der Götter). Und jene Statue ist so alt, daß man glaubt, sie wäre von den Meropen 39) zur Zeit des Herkules errichtet worden. Ueberdieß wird auch der Knabe, der den

38) Da man keinen griechischen Schriftsteller dieses Namens, wohl aber einen Geschichtschreiber Anticlides kennt, so vermuthet Bär. einen Fehler in dem obigen Namen. Vom Anticl. findet man verschiedene historische Verse bey den Alten angeführt. — Was den Ister anbetrifft, so findet man beym Vossius mehrere dieses Namens.

39) Meropen hieß ein Volk, welches die Insel Cos, eine der Sporaden, bewohnte.

den Lorbeer aus Tempe nach Delphi trägt, von einem Flötenspieler begleitet; 40) ingleichen wurden, wie man sagt, die Opfer der Hyperboreer ehedem mit Flöten, Syringen und der Cither nach Delos gebracht. Andere sagen auch, daß der Gott selbst die Flöte gespielt habe; z. B. Alkman, der vorzüglichste unter den lyrischen Dichtern. Korinna 41) bemerkt, daß Apollo von der Minerva die Flöte gelernt habe. Die Musik ist also in der That ein wichtiger Gegenstand, da die Götter die Erfinder derselben sind.

Auch haben sie die Alten nach Würden geübt und geschätzt, wie sie es auch mit den übrigen schönen Künsten gemacht haben. Die Neuern hingegen verwerfen das Ehrwürdige und Majestätische derselben, und führen statt jener männlichen, edlen und göttlichen Musik, eine weibische

und

40) Aelian (Hist. varr. lib. 3, cap. 1.) erzählet, daß die Delphier alle neun Jahr eine Anzahl junger Leute von vornehmer Geburt nach Tempe geschickt hätten. Einer unter ihnen wurde zum Anführer gewählt und hieß ἀρχιθέωρος. Wenn sie in das Thal gekommen waren, brachten sie dem Apoll ein prächtiges Opfer, und kehrten dann, mit dem Lorbeer des Gottes bekränzt, nach Delphi zurück. Diesen Zug hat Plutarch unstreitig hier im Sinne.

41) Korinna war bekanntlich eine Zeitgenossin von Pindar, und eine so geschickte Sängerin, daß sie verschiedenemal den Preis über den Pindar davon trug.

und fade bey unsern Schauspielen ein. Einer solchen Musik bezeigt Plato im dritten Buch seiner Republik seine Misbilligung; er tadelt die Lydische Musik, die aus einem allzu hohen Ton gienge, und nur zu Klagen geschickt wäre. Auch soll ihre erste Entstehung in der That einen traurigen Gegenstand zur Veranlassung gehabt haben. Denn Aristoxenus erzählt im ersten Buch seines Werks über die Musik, daß Olympus zuerst auf den Tod des Pythons ein Epicedium für Flöten nach der Lydischen Tonart componirt habe. Andere sagen, daß Melanippides der Urheber dieser Musik sey. 42) Pindar gedenkt in seinen Päanen, bey Gelegenheit der Hochzeit der Niobe des Anthippus, 43) als des ersten Erfinders der Lydischen

42) Es gab zwey Dichter und Sänger dieses Namens, Großvater und Enkel. Der erstere, aus Melos, einer der Cykladen, oder aus Milet, lebte um die 65ste Olympiade, und der andere 60 Jahre später.

43) Vom Anthippus steht nichts in unserm Text; Bur. aber bemerkt, daß nach der alten lateinischen Uebersetzung von Valgulio ὑπ' Ἀνθίππυ ausgelassen wäre. Uebrigens darf man die Stelle nicht so verstehen, als ob Anthippus bey der Hochzeit der Niobe die lydische Tonart zuerst gebraucht habe; sondern Pindar gedenkt seiner in einem Päan, worin er auf die Geschichte der Niobe kommt, als des Erfinders dieser Tonart. Auch Pollux nennt ihn den Erfinder der lydischen Tonart; übrigens wissen wir nichts von ihm. Eben so geht es uns mit dem gleich darauf genannten Torebus.

schen Musik. Andere hingegen, wie z. B. Dionysius Jambus, erzählen, daß sie zuerst vom Torebus gebraucht worden wäre.

Die Mixolydische Tonart hat auch etwas ernsthaftes und rührendes, und ist daher zu den Tragödien geschickt. Aristoxenus sagt, daß die Sappho sie zuerst erfunden habe, daß die Tragödiendichter sie von ihr erlernt, und mit der Dorischen Tonart verbunden hätten; weil diese etwas erhabenes und majestätisches, jene etwas rührendes hätte, und beydes in der Tragödie gemischt wäre. In der Geschichte der Musik heißt es, daß der Flötenspieler Pythoklides der Erfinder derselben gewesen sey. 44) Lysis aber berichtet, daß der Athenienser Lamprokles, da er wahrgenommen, daß (bey dieser Tonart) der Abschnitt (diazeuxis, nämlich die zusammengesetzten Tetrachorden) nicht da läge, wo fast alle Musiker es glaubten, sondern höher hinauf, sie verbessert und das Instrument so abgeändert habe, daß die Saiten von der Paramese bis zur tief-

44) Vom Pythoklides ist ebenfalls so gut wie nichts bekannt. Lysis war ein Pythagoräischer Philosoph, aus Tarent. Strabo und Athenäus nennen einen Dichter dieses Namens, der sehr unzüchtige Verse gemacht hätte; indessen ist hier wohl der Philosoph gemeint. — Lamprokles war ein Dithyrambendichter, von dem noch einige wenige Verse auf uns gekommen sind.

tiefsten der Hypaten fortgiengen. Man behauptet auch, daß die Hypolydische Tonart, 45) die fast das Gegentheil von der Mixolydischen ist, aber der Jonischen sehr nahe kömmt, von dem Athenienser Damon erfunden worden sey. 46)

Mit Recht verwarf Plato diese beyden Arten der Musik, die einen so weinerlichen und weichlichen Charakter haben, und wählte dafür die Dorische, 47) die sich für kriegerische und mäßige Männer besser schickt. Nicht als ob es ihm, (wie Aristoxenus im zweyten Buch der Musik bemerkt, unbekannt gewesen wäre, daß auch in jenen etwas läge, das zur Aufrechterhaltung des Staats tauglich wäre; denn er hatte sich als ein Schüler des Drakon aus Athen, und des Metellus aus Agrigent, sorgfältig mit dem Studium der Musik beschäftigt; sondern er zog die Dorische Musik vor, weil sie, wie ich schon mehr bemerkt habe, viel mehr Würde hat. Er wußte wohl, daß Alkman, Pindar, Simonides und Bacchy-

45) Im Text heißt es: die erniedrigte lydische Tonart, das ist die, wo der Anfangston tiefer war, als bey der lydischen, und diese heißt die hypolydische.

46) Damon war nicht nur ein großer Musiker, sondern auch ein berühmter Philosoph und geschickter Sophist. Perikles und Sokrates waren seine Schüler.

47) Ingleichen die phrygische.

Bacchylides 48) viele Lieder für Mädchen in der Dorischen Tonart verfertigt hatten, ingleichem Prosodien und Päane, und daß es auch Lieder von traurigem, klagenden Inhalt und Liebeslieder in dieser Tonart gab. Aber er blieb bey den Gesängen auf den Mars und die Minerva, und bey den spondeischen stehen. Denn diese können den Geist eines Mannes, der sich der Mäßigkeit befleißigt, stärken. Eben so gut kannte Plato die Lydische und die Jonische Tonart, und wußte, daß man sich ihrer bey der Tragödie bedient.

Ueberhaupt kannten die Alten zwar alle Arten der Musik, aber nur von einigen machten sie Gebrauch. Es geschah nicht aus Unkunde, daß sie sich so einschränkten, und nur wenige Saiten gebrauchten; und nicht Unwissenheit war Ursache, daß Olympus und Terpander und ihre Schüler die Menge der Saiten und die Mannigfaltigkeit der Melodieen verminderten. Dieß bezeugen noch die Gesänge des Olympus und des Terpanders, und aller, die ihrer Methode folgen. Denn ob sie gleich nur für drey Saiten componirt und ganz einfach sind, so behaupten sie doch vor denen,

48) Simonides, ein berühmter Dichter aus Ceos, lebte zwischen 557 und 468 vor Ch. G. Pindar war sein Schüler. Bacchylides aus Cea, ein Brudersohn des Simonides, blühete ungefähr 448 Jahr vor Ch. G.

denen, die mehr zusammengesetzt und für viele Saiten eingerichtet sind, so sehr den Vorzug, daß kein Componist die Manier des Olympus erreichen kann, sondern daß, sie trotz der größern Anzahl von Saiten, und der größern Mannigfaltigkeit der Melodien, doch hinter ihm zurückbleiben.

Ein unläugbarer Beweis, daß die Alten sich nicht aus Unwissenheit der Trite bey den spondeischen Melodien enthalten haben, ist, daß sie eben diesen Ton bey dem Spiel der Instrumente gebrauchten: denn sie würden sie nicht mit der Parhypate in Accord gesetzt haben, wenn sie ihren Gebrauch nicht gekannt hätten. Es ist aber offenbar, daß der Charakter der Schönheit, der bey der spondeischen Melodie durch die Wegnahme der Trite entsteht, sie gleichsam durchs Gefühl dahin gebracht hat, die Melodie bis zur Paranete zu führen und die Trite zu übergehen. Dieselbe Bewandniß hat es mit der Nete. Sie bedienten sich derselben bey der Instrumental-Musik bald in Dissonanz mit der Paranete, bald in Consonanz mit der Mese. Bey dem Gesange aber hielten sie sie nicht für passend zur spondeischen Melodie. Und so war es nicht blos mit diesen Tönen, sondern auch mit der Nete des verbundenen Tatrachords. 49) Denn bey dem

49) Nete synemmenon bezieht sich auf die verschiedenen mit einander verbundenen Tetrachorde, wovon man Forkel S. 325. ff. nachsehen muß.

dem Spiel der Instrumente brachten sie sie in Dissonanz mit der Paranete und Paramese, 50) und in Consonanz mit der Mese und dem Lichanos. Bey dem Gesange aber wagten sie es nicht, sie zu gebrauchen, wegen der übeln Wirkung, die sie machte. Es scheint auch aus der phrygischen Musik zu erhellen, daß diese Saite weder dem Olympus, noch dessen Schülern unbekannt gewesen sey. Denn sie bedienten sich derselben nicht blos bey der Instrumentalmusik, sondern auch in den Gesängen auf die Mutter der Götter und in einigen andern phrygischen Liedern. Und was die Hypaten anbetrift, so ist es offenbar, daß sie sich eben so wenig aus Unkunde in der Dorischen Musik des Tetrachords, das von den Hypaten den Namen hat, 51) enthalten haben; denn da sie sich desselben bey den übrigen Tonarten bedienten, so kannten sie es gewiß. Sie ließen es aber bey der Dorischen weg, um den eigenthümlichen Charakter derselben besser zu beobachten, da sie ihre Schönheit schätzten.

Etwas ähnliches ist bey den Tragödien geschehen. Denn bey ihr hat der Gebrauch des chro-

50) Nach παραμέσην müssen die Worte: καὶ συνεφώνουν πρός τε μέσην eingeschaltet werden.

51) Das tiefste Tetrachord hieß Hypaton. S. Forkel S. 325. ff.

chromatischen Klanggeschlechts und des Rhythmus niemals, auch heutiges Tages nicht, Statt gefunden; sondern die Cither, die um viele Generationen älter ist als die Tragödie, bediente sich beyder von Anfang. Daß aber das chromatische Klanggeschlecht älter ist, als das enharmonische, ist offenbar. Es versteht sich, daß man hierbey von der Zeit an rechnet, wo die Menschen angefangen haben, sich desselben zu bedienen; denn an und für sich betrachtet, ist keins älter als das andere. Wäre es also nicht ungereimt, wenn man sagte, daß Aeschylus oder Phrynichus 52) sich des chromatischen Geschlechts deswegen nicht bedient hätten, weil es ihnen unbekannt gewesen wäre? Eben so gut könnte man dann auch sagen, daß Pankrates 53) es nicht gekannt hätte, da er sich desselben bey dem größten Theile seiner Arbeiten nicht bediente. Indessen gebrauchte er es doch bey einigen, und enthielt sich seiner also nicht aus Unkunde, sondern aus vorsätzlicher Wahl. Er ahmte, wie er selbst

52) Es gab drey Dichter dieses Namens; hier ist der älteste unter ihnen, der Schüler des Thespis gemeint, der ungefähr 512 Jahr vor Ch. G. blühte.

53) Auch dieser Dichter gab es drey. Hier ist unstreitig von dem ältesten die Rede, der lyrische Gedichte und Epigrammen verfertigte, von welchen letztern sich noch einige in der Anthologie befinden. Sein Zeitalter ist nicht genau bestimmt.

selbst sagte, dem Pindar und Simonides nach, und suchte überhaupt in seinen Compositionen das, was die Neuern den Charakter der alten Musik nennen, auszudrucken.

Dasselbe gilt auch von dem Tyrtäus aus Mantinäa, von dem Andreas aus Korinth, von dem Thrasyllus aus Phlius, 54) und von vielen andern, von welchen wir wissen, daß sie alle absichtlich sich des chromatischen Klanggeschlechtes, der Mutation, 55) der großen Anzahl der Saiten, und vieler anderer in der Musik gebräuchlichen Dinge, als gewisser Rhythmen, Melodien und Worte, und gewisser Arten der Melopöie und der Execution 56) enthielten. So hatte z. B.

54) Tyrtäus ist durch seine Kriegslieder zu bekannt, als daß es nöthig wäre, hier etwas von ihm zu sagen. — Vom Andreas finden sich sonst keine Nachrichten. — Thrasyllus war ein Name, der mehreren Griechen zukam; besonders berühmt ist der pythagoräisch-platonische Philosoph und theoretische Musiker zu den Zeiten des Augusts und Tibers. Allein hier ist unstreitig von einem lyrischen Dichter und praktischen Musiker und Zeitgenossen des Tyrtäus die Rede.

55) Von den Mutationen s. Forkel S. 351. ff.

56) ἑρμηνεία übersetzt Bür. durch execution ou tablature und sagt davon: „Elle n'est ici autre chose, que la maniere d'executer un air, une „piece de Musique notee soit en la chantant, soit „en la jouant sur quelqu' instrument."

Telephanes aus Megara 57) einen so großen Widerwillen gegen die Syrinx, daß er den Verfertigern der Flöten nie gestattete, auf die Flöten ein Mundstück von einer Syrinx zu setzen; und eben deswegen ließ er sich auch nie auf einen Wettstreit in den Pythischen Spielen ein. Ueberhaupt wenn man daraus, daß jemand von einer Sache keinen Gebrauch gemacht hat, schließen wollte, daß er sie gar nicht gekannt habe, so müßte man auch viele von den jetzt lebenden Musikern der Unwissenheit anklagen. Z. B. die Schüler des Dorion, 58) in Rücksicht der Antigenideischen Manier, welche sie nie gebrauchen, weil sie sie verachten; und hinwiederum die Anhänger des Antigenides in Absicht auf die Dorionische Manier, aus dem nämlichen Grunde; ingleichen die Citharöden in Ansehung der Timothei-

57) Telephanes war ein berühmter Flötenspieler aus Samos, nicht, wie es hier heißt, aus Megara gebürtig, und ein Zeitgenosse des Königs Philipp von Macedonien und Alexanders des Grossen.

58) Dorion wird auch beym Athenäus als ein geschickter Flötenspieler und als ein Mann von Witz gerühmt. Sein Vaterland ist nicht genau bekannt. Casaubonus will ihn zu einem Aegyptier machen. Uebrigens war er beym König Philipp von Macedon. sehr beliebt. — Antigenides, ein berühmter Flötenspieler aus Theben, zur Zeit des Perikles, unterrichtete den Alcibiades in der Musik.

theischen Manier; denn sie haben fast alle sich die Rhapsodien und die Compositionen des Polyeides 59) zum Muster genommen.

Betrachtet man von der andern Seite das, was die Mannigfaltigkeit in der Musik betrift, mit Genauigkeit und Einsicht, und vergleicht dabey die alte und neue Musik in dieser Rücksicht mit einander, so wird man finden, daß die Mannigfaltigkeit schon von Alters her in Gebrauch war. Denn die Alten bedienten sich derselben in der Composition der Rhythmen, die ihrer am meisten fähig war, und scheinen einen besondern Werth darauf gelegt zu haben. Auch war die Art, die Instrumente zu spielen, damals sehr verschieden. Denn anstatt, daß unsere Musiker sich mehr mit der Theorie ihrer Kunst beschäftigen, wandte man vormals größern Fleiß auf den Rhythmus oder die Cadence. Es ist also offenbar, daß die Alten aus Vorbedacht, und nicht aus Unkunde, die gebrochenen Gesänge vermieden haben. Und darüber darf man sich nicht wundern; es ist ja auch mit vielen andern nützlichen Künsten so; gewisse Gebräuche in ihnen sind aufgehoben worden, obgleich sie sehr bekannt sind, weil man etwas unschickliches darin bemerkte.

59) Polyeides blühte um die 95ste Olymp. und war nicht blos ein großer Tonkünstler, sondern auch Dithyramben- und Tragödiendichter.

Um nun also zu beweisen, daß Plato gewisse Arten der Musik nicht aus Unwissenheit und Unkunde verworfen hat, sondern weil sie für eine Republik, wie die seinige, nicht paßten, will ich zeigen, daß er in der Wissenschaft der Harmonie sehr wohl bewandert war. Im Timäus hat er bey Gelegenheit seiner Erklärung von der Entstehung der Seele, einen Beweis seiner Einsichten in die Mathematik und Musik gegeben, wenn er sagt: „Er (der Schöpfer) erfüllte darauf die doppelten „und die dreyfachen Zwischenräume, indem er „noch einige Theile von dort (von dem Ganzen) „abschnitt, und sie dazwischen legte, so daß auf „jeden Zwischenraum zwey mittlere Größen ka„men." — Denn diese Aeußerung zeugt von Einsicht in die theoretische Musik, wie ich gleich darthun werde.

Es giebt ursprünglich drey verschiedene Arten von Mittelgliedern, von welchen alle übrigen entstehen: das arithmetische, das harmonische und das geometrische. 60) Von diesen übertrift das

60) Von diesen Verhältnissen sehe man die obige Abhandlung von der Erschaffung der Seele. Die μεσότητες, von denen hier die Rede ist, sind nichts anders, als was wir mittlere Proportionalglieder nennen. Bey einer arithmetischen Proportion übertrifft das mittlere Glied das eine der beyden äußern um eben so viele Einheiten, als es von den andern übertroffen wird; bey einer geometrischen Pro-

das erstere das eine (von den Gliedern, zwischen welchen es das Mittelglied ist) um eine eben so große Zahl, als es von dem andern übertroffen wird; das letztere (Mittelglied übertrift das eine von den Gliedern seiner Proportion) um ein eben so großes Verhältniß (als es von dem andern übertroffen wird); und das mittlere (das harmonische) weder um ein gleiches Verhältniß, noch um eine gleiche Zahl. Da nun Plato die Harmonie der vier Elemente, aus denen die Seele besteht, und die Ursache der Zusammenstimmung dieser ungleichen Stoffe erklären wollte, so nahm er in jedem Zwischenraume zwey Mittelglieder an, zufolge des musikalischen Verhältnisses. Denn die Consonanz der Octave enthält zwey mittlere Intervalle, deren Verhältniß ich zeigen will. Die Octave selbst kann als aus einem doppelten Verhältniß bestehend angesehen werden; das doppelte Verhältniß aber läßt sich, zum Beyspiel, durch die Zahlen 6 und 12 ausdrücken. Das Intervall selbst ist zwischen der Hypate Meson und der Nete Diezeugmenon enthalten; und von

 diesen

Proportion übertrifft es das eine so vielmal an Größe, als es von den andern übertroffen wird; und bey der harmonischen Proportion findet weder das eine, noch das andere Statt; sondern da erhält sich die Differenz zwischen dem ersten und mittleren Gliede, zu der Differenz zwischen dem mittlern und letztern, wie das erste zum letzten.

diesen Tönen kömmt jener die Zahl sechs, und dieser die Zahl 12 zu. Zu diesen Zahlen muß man nun die dazwischen fallenden Zahlen nehmen, die mit jenen das Verhältniß von $1\frac{1}{3}$ und von $1\frac{1}{2}$ geben. Dieß sind die Zahlen 8 und 9. Denn 6 ist in 8 $1\frac{1}{3}$ mal, und in 9 $1\frac{1}{2}$ mal enthalten; und was die Zahl 12 betrift, so enthält sie 9 $1\frac{1}{3}$ mal, und 8 $1\frac{1}{2}$ mal. Wenn also diese Zahlen zwischen 6 und 12 geordnet, und so das Intervall der Octave durch die Intervallen der Quarte und Quinte ausgefüllt wird, so trift offenbar die Mese auf die Zahl 8 und die Paramese auf die Zahl 9. Dabey wird sich die Hypate zur Mese verhalten, wie die Paramese zur Nete des (getrennten 61) Tetrachords. Denn die Hypate des mittlern Tetrachords macht mit der Mese eine Quart, und eben so die Paramese mit der Nete des getrennten Tetrachords. Dasselbe Verhältniß findet aber auch in den Zahlen Statt. Denn so wie sich 6 zu 8 verhält, so verhält sich 9 zu 12; und so wie 6 zu 9, so 8 zu 12; bey jenem ist der Exponent $1\frac{1}{3}$, bey diesem $1\frac{1}{2}$. Dieß mag genug seyn zu zeigen, was Plato für einen Eifer und für eine Einsicht in mathematische Dinge hatte.

Aristoteles, der Schüler des Plato, sieht die Harmonie als etwas edles, großes, und göttliches an. Er druckt sich darüber folgendermaßen

61) So viel als Tetrachord Diezeugmenen. S. Forkel S. 318.

maßen aus: 62) „Die Harmonie ist himmlischen „Ursprungs, und ihre Natur göttlich und schön. „Sie läßt sich in vier Theile theilen, und hat „zwey Mittelglieder: ein arithmetisches und ein „harmonisches. Die Theile derselben, ihre Größe, „und der Ueberschuß, mit dem der eine den andern „übertrifft, oder von ihm übertroffen wird, lassen sich durch Zahlen ausdrücken, und haben „eine gewisse Gleichheit des Verhältnisses. Denn „alle Gesänge lassen sich auf zwey zusammengefügten Tetrachorden spielen." So weit Aristoteles. Er fügt noch hinzu, daß der Körper der Harmonie aus ungleichen Theilen zusammengesetzt sey, die gleichwohl mit einander zusammenstimmen; und zwar daß die Mittelglieder nach dem arithmetischen Verhältniß zusammenstimmen; denn der höchste Ton stehe zum tiefsten im doppelten Verhältnisse und mache mit ihr die Consonanz der Octave. Dem höchsten Ton (der Nete) kommt nämlich, wie ich vorhin gesagt habe, die Zahl 12, und dem tiefsten (der Hypate) die Zahl 6 zu. Die Paramese steht zur Hypate im Verhältniß von $1\frac{1}{2}$ und wird durch die Zahl 9 vorgestellt, so wie der Mese die Zahl 8 zugehört. Durch diese Zahlen aber werden die vornehmsten musikalischen Intervallen bezeichnet, nemlich: die

62) Die Stelle findet sich nicht in den noch übrigen Werken dieses Philosophen.

Telephanes aus Megara 57) einen so großen Widerwillen gegen die Syrinx, daß er den Verfertigern der Flöten nie gestattete, auf die Flöten ein Mundstück von einer Syrinx zu setzen; und eben deswegen ließ er sich auch nie auf einen Wettstreit in den Pythischen Spielen ein. Ueberhaupt wenn man daraus, daß jemand von einer Sache keinen Gebrauch gemacht hat, schließen wollte, daß er sie gar nicht gekannt habe, so müßte man auch viele von den jetzt lebenden Musikern der Unwissenheit anklagen. Z. B. die Schüler des Dorion, 58) in Rücksicht der Antigenideischen Manier, welche sie nie gebrauchen, weil sie sie verachten; und hinwiederum die Anhänger des Antigenides in Absicht auf die Dorionische Manier, aus dem nämlichen Grunde; ingleichen die Citharöden in Ansehung der Timothei-

57) Telephanes war ein berühmter Flötenspieler aus Samos, nicht, wie es hier heißt, aus Megara gebürtig, und ein Zeitgenosse des Königs Philipp von Macedonien und Alexanders des Grossen.

58) Dorion wird auch beym Athenäus als ein geschickter Flötenspieler und als ein Mann von Witz gerühmt. Sein Vaterland ist nicht genau bekannt. Casaubonus will ihn zu einem Aegyptier machen. Uebrigens war er beym König Philipp von Macedon sehr beliebt. — Antigenides, ein berühmter Flötenspieler aus Theben, zur Zeit des Perikles, unterrichtete den Alcibiades in der Musik.

theischen Manier; denn sie haben fast alle sich die Rhapsodien und die Compositionen des Polyeides 59) zum Muster genommen.

Betrachtet man von der andern Seite das, was die Mannigfaltigkeit in der Musik betrift, mit Genauigkeit und Einsicht, und vergleicht dabey die alte und neue Musik in dieser Rücksicht mit einander, so wird man finden, daß die Mannigfaltigkeit schon von Alters her in Gebrauch war. Denn die Alten bedienten sich derselben in der Composition der Rhythmen, die ihrer am meisten fähig war, und scheinen einen besondern Werth darauf gelegt zu haben. Auch war die Art, die Instrumente zu spielen, damals sehr verschieden. Denn anstatt, daß unsere Musiker sich mehr mit der Theorie ihrer Kunst beschäftigen, wandte man vormals größern Fleiß auf den Rhythmus oder die Cadence. Es ist also offenbar, daß die Alten aus Vorbedacht, und nicht aus Unkunde, die gebrochenen Gesänge vermieden haben. Und darüber darf man sich nicht wundern; es ist ja auch mit vielen andern nützlichen Künsten so; gewisse Gebräuche in ihnen sind aufgehoben worden, obgleich sie sehr bekannt sind, weil man etwas unschickliches darin bemerkte.

59) Polyeides blühte um die 95ste Olymp. und war nicht blos ein großer Tonkünstler, sondern auch Dithyramben- und Tragödiendichter.

Um nun also zu beweisen, daß Plato gewisse Arten der Musik nicht aus Unwissenheit und Unkunde verworfen hat, sondern weil sie für eine Republik, wie die seinige, nicht paßten, will ich zeigen, daß er in der Wissenschaft der Harmonie sehr wohl bewandert war. Im Timäus hat er bey Gelegenheit seiner Erklärung von der Entstehung der Seele, einen Beweis seiner Einsichten in die Mathematik und Musik gegeben, wenn er sagt: „Er (der Schöpfer) erfüllte darauf die doppelten „und die dreyfachen Zwischenräume, indem er „noch einige Theile von dort (von dem Ganzen) „abschnitt, und sie dazwischen legte, so daß auf „jeden Zwischenraum zwey mittlere Größen kamen." — Denn diese Aeußerung zeugt von Einsicht in die theoretische Musik, wie ich gleich darthun werde.

Es giebt ursprünglich drey verschiedene Arten von Mittelgliedern, von welchen alle übrigen entstehen: das arithmetische, das harmonische und das geometrische. 60) Von diesen übertrift das

60) Von diesen Verhältnissen sehe man die obige Abhandlung von der Erschaffung der Seele. Die μεσότητες, von denen hier die Rede ist, sind nichts anders, als was wir mittlere Proportionalglieder nennen. Bey einer arithmetischen Proportion übertrifft das mittlere Glied das eine der beyden äußern um eben so viele Einheiten, als es von den andern übertroffen wird; bey einer geometrischen Pro-

das erstere das eine (von den Gliedern, zwischen welchen es das Mittelglied ist) um eine eben so große Zahl, als es von dem andern übertroffen wird; das letztere (Mittelglied übertrift das eine von den Gliedern seiner Proportion) um ein eben so großes Verhältniß (als es von dem andern übertroffen wird); und das mittlere (das harmonische) weder um ein gleiches Verhältniß, noch um eine gleiche Zahl. Da nun Plato die Harmonie der vier Elemente, aus denen die Seele besteht, und die Ursache der Zusammenstimmung dieser ungleichen Stoffe erklären wollte, so nahm er in jedem Zwischenraume zwey Mittelglieder an, zufolge des musikalischen Verhältnisses. Denn die Consonanz der Octave enthält zwey mittlere Intervalle, deren Verhältniß ich zeigen will. Die Octave selbst kann als aus einem doppelten Verhältniß bestehend angesehen werden; das doppelte Verhältniß aber läßt sich, zum Beyspiel, durch die Zahlen 6 und 12 ausdrücken. Das Intervall selbst ist zwischen der Hypate Meson und der Nete Diezeugmenon enthalten; und von

 diesen

Proportion übertrifft es das eine so vielmal an Grösse, als es von den andern übertroffen wird; und bey der harmonischen Proportion findet weder das eine, noch das andere Statt; sondern da erhält sich die Differenz zwischen dem ersten und mittleren Gliede, zu der Differenz zwischen dem mittlern und letztern, wie das erste zum letzten.

Quarte, die das Verhältniß von $1\frac{1}{3}$ hat; die Quinte, der das Verhältniß von $1\frac{1}{2}$ zukommt; und die Octave, die in dem Verhältniß von 2 steht. Auch liegt das Verhältniß von $1\frac{1}{8}$ darin, welches dem ganzen Ton zugehört. Die Theile der Harmonie sind also von einer solchen Beschaffenheit, daß die einen die andern um eben so viel übertreffen, als sie wieder von andern übertroffen werden — nach einem arithmetischen Verhältniß; und daß die Mittelglieder einander, nach einem geometrischen Verhältniß, um gleichviel übertreffen, und von einander übertroffen werden.

Noch näher bestimmt Aristoteles die Sache auf folgende Weise: Die Nete, sagt er, übertrifft die Mese um den dritten Theil von sich, und um eben so viel wird die Hypate von der Paramese übertroffen — so daß also der Ueberschuß in beyden verhältnißmäßig gleich ist; denn es ist um gleiche Theile, daß sie übertreffen und übertroffen werden. 63) In eben diesen Verhältnissen aber, nämlich in dem von $1\frac{1}{3}$ und in dem von $1\frac{1}{2}$ übertreffen die äußern Glieder der Mese

63) Die Sache wird ganz deutlich, sobald man die Zahlen nimmt, die diesen Tönen entsprechen. Der Nete entspricht die Zahl 12, und der Mese 8; 12 aber ist um 4 oder um den dritten Theil von sich größer als 8. Der Hypate entspricht die Zahl 6, und der Paramese 9; jene wird von dieser um 3, also ebenfalls um den dritten Theil von dieser übertroffen.

Mese und Paramese diese letztere, und werden von ihnen übertroffen. 64) Bey einem solchen Ueberschuß der Glieder aber findet eine harmonische Progression 65) Statt. Hingegen stehen die Nete und Paramese ingleichen die Paramese und Hypate in arithmetischer Verhältniß gegen einander. 66) Uebri-

64) Die äußern Glieder der Mese und Paramese sind die Hypate und Nete. Die Zahlen, durch welche diese 4 Töne dargestellt werden, sind:

6	8	9	12
Hypate	Mese	Param.	Nete

Die Nete übertrifft die Paramese um ein Drittel der letztern, und steht also zu ihr in dem Verhältniß von $1\frac{1}{3}$; dagegen übertrifft die Mese die Hypate um $\frac{1}{3}$. Ferner übertrifft die Nete die Mese um $\frac{1}{2}$, oder steht zu ihr in dem Verhältniß von $1\frac{1}{2}$; und eben dasselbe gilt von der Paramese in Vergleich mit der Hypate.

65) Nämlich die Glieder 6, 8, 12 machen eine harmonische Proportion aus.

66) Die Zahlen 6, 9, 12 machen eine arithmetische Proportion. Im Text steht das erstemal statt Paramese, Mese; allein da diese nicht mit den andern Gliedern in arithmetischem Verhältniß steht, so habe ich dafür die Paramese gesetzt. In wie fern der folgende Satz mit dem vorhergehenden durch denn zusammenhängen kann, wie es sich in dem Original findet, sehe ich nicht; ich habe daher eine andere Verbindung gewählt. Der alte lateinische Uebersetzer scheint einen andern Text vor Augen gehabt zu haben; denn statt

Uebrigens übertrifft die Paramese die Mese im Verhältniß von $1\frac{1}{8}$; die Nete die Hypate um das Doppelte, die Paramese die Hypate um $1\frac{1}{2}$ die Mese die Hypate um $1\frac{1}{3}$.

Das ist also die Beschaffenheit der Harmonie nach dem Aristoteles, sowohl in Rücksicht ihrer Theile, als ihrer Mengen (Größe); und er setzt sie und alle ihre Theile sehr natürlich aus dem Geraden, aus dem Ungeraden 67) und aus dem Gerad-Ungeraden. Denn sie selbst, im Ganzen genommen, ist gerade, da sie aus vier Gliedern besteht; ihre Theile aber und die Verhältnisse sind gerade und ungerade, und gerad-ungerade. Das Gerade findet bey der Nete Statt, der die Zahl 12 zukommt; das Ungerade bey der Paramese, der die Zahl 9 zugehört; bey der Mese wieder das Gerade, da ihre Zahl 8 ist, und bey der Hypate, deren Zahl 6 ist, das Gerad-ungerade.

statt dem, was hier folgt, spricht er von einer geometrischen Proportion, die auch in den Zahlen liege. Und in der That darf man sie nur so nehmen, wie sie in der 64sten Note stehen, so geben sie eine geometrische Proportion; denn es ist 6: 8 = 9: 12.

67) Im Text heißt es eigentlich: aus dem Unendlichen und aus dem Endlichen; dafür aber setzt Bür., wegen des Folgenden, das Gerade und Ungerade.

rade. 68) Auf diese Weise stimmt die Harmonie, vermöge der Unterschiede und der Verhältnisse, die zwischen ihren verschiedenen Theilen Statt finden, sowohl mit sich selbst als mit allen ihren Theilen zusammen.

Auch die Empfindungen, die in unserm Körper hervorgebracht werden, entstehen nicht ohne eine gewisse Harmonie. Besonders gilt es von denjenigen Empfindungen, die in uns vermittelst der himmlischen und göttlichen Sinnen, die den Menschen zu den Göttern erheben, nämlich des Auges und des Ohrs, erregt werden; bey ihnen zeigt sich die Harmonie durch Licht und Schall. Eben so ist es mit andern Empfindungen, die mit jenen verbunden sind. Denn auch diese wirken nicht ohne eine gewisse Harmonie; nur sind sie schwächer als jene, jedoch nicht von ihnen abhängig. Jene sind freylich stärker und vollkommner, da sie durch eine göttliche Mitwirkung und nach den Regeln der Verhältnisse hervorgebracht werden.

Aus dem, was ich gesagt habe, erhellet, daß die alten Griechen nicht ohne Grund so viel auf den Unterricht in der Musik hielten. Denn sie glaubten, daß die Seele des Jünglings durch dieselbe zu allem, was edel und schön, gestimmt würde; indem

68) Unstreitig in so fern sie zwar selbst eine gerade Zahl ist, aber aus zwey gleichen ungeraden besteht: 3 + 3.

indem die Musik nicht nur überhaupt sehr geschickt wäre, jemanden zu löblichen Handlungen zu leiten, sondern auch vorzüglich im Kriege große Wirkung thäte. Einige Völker bedienten sich daher in den Schlachten der Flöten, — wie die Lacedämonier, bey welchen der sogenannte Gesang des Kastors gespielt wurde, wenn sie den Feind angreifen wollten; andere marschirten nach der Leyer gegen den Feind, wie man von den Cretensern erzählt, daß sie es lange Zeit gethan hätten. Manche bedienen sich noch heutigstages der Trompete hierzu. Die Argiver pflegen in den sogenannten Sthenischen Spielen die Flöte zu gebrauchen; diese sollen anfangs zum Andenken des Danaus eingesetzt, nachher aber zu Ehren des Jupiter Sthenius wieder hergestellt worden seyn. Auch noch jetzt herrscht die Gewohnheit, bey den Pentathlen die Flöte zu spielen. Zwar ist das, was man da spielt, nichts vorzügliches, nichts im Geist der alten Musik, noch von der Art, wie es ursprünglich gebräuchlich war, wie z. B. der vom Hierax 69) hierzu verfertigte Nomos, welcher Endrome heißt; indessen

69) Hierax war ein Schüler und Liebling des berühmten und oft erwähnten Olympus. Man hatte von ihm einen Nomus, der nach seinem Namen der Hierakische hieß, und wahrscheinlich derselbe ist, den Plutarch hier meynt.

indessen man spielt doch auf der Flöte, wenn gleich die Musik nur schwach und nicht sonderlich ist.

In den ältern Zeiten, sagt man, hätten die Griechen die Theater-Musik nicht gekannt; ihre ganze Kenntniß derselben hätten sie nur auf die Verehrung der Götter und den Unterricht der Jugend gewandt, weil überhaupt bey ihnen noch kein Theater vorhanden gewesen, und ihre Musik blos in den Tempeln gebraucht worden wäre, wo sie sich derselben zu Ehren der Götter und zum Lobe braver Männer bedient hätten. Es ist sogar wahrscheinlich, daß das neuere Wort Theater, und das viel ältere Theorein (welches so viel heißt als im Theater zuschauen) von dem Worte, Theos (welches Gott bedeutet) herkomme. Heutigstags aber hat sich die Sache so sehr verändert, daß von jener Musik, die zur Bildung der Jugend gebraucht wurde, kaum noch das Andenken übrig ist, geschweige daß sie wirklich geübt werden sollte, und jeder, der sich mit der Musik beschäftigt, widmet sich der Theater-Musik.

Aber, wird man sagen, haben denn die Alten nichts in der Musik erfunden, und nichts Neues an den Tag gebracht? Ich antworte, allerdings, aber ihre Erfindungen stoßen nicht gegen den Anstand und die Würde der Musik. Denn die Geschichtschreiber der Musik legen dem Terpander

Um nun also zu beweisen, daß Plato gewisse Arten der Musik nicht aus Unwissenheit und Unkunde verworfen hat, sondern weil sie für eine Republik, wie die seinige, nicht paßten, will ich zeigen, daß er in der Wissenschaft der Harmonie sehr wohl bewandert war. Im Timäus hat er bey Gelegenheit seiner Erklärung von der Entstehung der Seele, einen Beweis seiner Einsichten in die Mathematik und Musik gegeben, wenn er sagt: „Er (der Schöpfer) erfüllte darauf die doppelten „und die dreyfachen Zwischenräume, indem er „noch einige Theile von dort (von dem Ganzen) „abschnitt, und sie dazwischen legte, so daß auf „jeden Zwischenraum zwey mittlere Größen ka„men." — Denn diese Aeußerung zeugt von Einsicht in die theoretische Musik, wie ich gleich darthun werde.

Es giebt ursprünglich drey verschiedene Arten von Mittelgliedern, von welchen alle übrigen entstehen: das arithmetische, das harmonische und das geometrische. 60) Von diesen übertrift das

60) Von diesen Verhältnissen sehe man die obige Abhandlung von der Erschaffung der Seele. Die μεσότητες, von denen hier die Rede ist, sind nichts anders, als was wir mittlere Proportionalglieder nennen. Bey einer arithmetischen Proportion übertrifft das mittlere Glied das eine der beyden äußern um eben so viele Einheiten, als es von den andern übertroffen wird; bey einer geometrischen Pro-

das erstere das eine (von den Gliedern, zwischen welchen es das Mittelglied ist) um eine eben so große Zahl, als es von dem andern übertroffen wird; das letztere (Mittelglied übertrift das eine von den Gliedern seiner Proportion) um ein eben so großes Verhältniß (als es von dem andern übertroffen wird); und das mittlere (das harmonische) weder um ein gleiches Verhältniß, noch um eine gleiche Zahl. Da nun Plato die Harmonie der vier Elemente, aus denen die Seele besteht, und die Ursache der Zusammenstimmung dieser ungleichen Stoffe erklären wollte, so nahm er in jedem Zwischenraume zwey Mittelglieder an, zufolge des musikalischen Verhältnisses. Denn die Consonanz der Octave enthält zwey mittlere Intervalle, deren Verhältniß ich zeigen will. Die Octave selbst kann als aus einem doppelten Verhältniß bestehend angesehen werden; das doppelte Verhältniß aber läßt sich, zum Beyspiel, durch die Zahlen 6 und 12 ausdrücken. Das Intervall selbst ist zwischen der Hypate Meson und der Nete Diezeugmenon enthalten; und von

 diesen

Proportion übertrifft es das eine so vielmal an Größe, als es von den andern übertroffen wird; und bey der harmonischen Proportion findet weder das eine, noch das andere Statt; sondern da erhält sich die Differenz zwischen dem ersten und mittleren Gliede, zu der Differenz zwischen dem mittlern und letztern, wie das erste zum letzten.

diesen Tönen kömmt jener die Zahl sechs, und dieser die Zahl 12 zu. Zu diesen Zahlen muß man nun die dazwischen fallenden Zahlen nehmen, die mit jenen das Verhältniß von $1\frac{1}{3}$ und von $1\frac{1}{2}$ geben. Dieß sind die Zahlen 8 und 9. Denn 6 ist in 8 $1\frac{1}{3}$ mal, und in 9 $1\frac{1}{2}$ mal enthalten; und was die Zahl 12 betrift, so enthält sie 9 $1\frac{1}{3}$ mal, und 8 $1\frac{1}{2}$ mal. Wenn also diese Zahlen zwischen 6 und 12 geordnet, und so das Intervall der Octave durch die Intervallen der Quarte und Quinte ausgefüllt wird, so trift offenbar die Mese auf die Zahl 8 und die Paramese auf die Zahl 9. Dabey wird sich die Hypate zur Mese verhalten, wie die Paramese zur Nete des (getrennten 61) Tetrachords. Denn die Hypäte des mittlern Tetrachords macht mit der Mese eine Quart, und eben so die Paramese mit der Nete des getrennten Tetrachords. Dasselbe Verhältniß findet aber auch in den Zahlen Statt. Denn so wie sich 6 zu 8 verhält, so verhält sich 9 zu 12; und so wie 6 zu 9, so 8 zu 12; bey jenem ist der Exponent $1\frac{1}{3}$, bey diesem $1\frac{1}{2}$. Dieß mag genug seyn zu zeigen, was Plato für einen Eifer und für eine Einsicht in mathematische Dinge hatte.

Aristoteles, der Schüler des Plato, sieht die Harmonie als etwas edles, großes, und göttliches an. Er druckt sich darüber folgendermaßen

61) So viel als Tetrachord Diezeugmenen. S. Forkel S. 318.

maßen aus: 62) „Die Harmonie ist himmlischen „Ursprungs, und ihre Natur göttlich und schön. „Sie läßt sich in vier Theile theilen, und hat „zwey Mittelglieder: ein arithmetisches und ein „harmonisches. Die Theile derselben, ihre Größe, „und der Ueberschuß, mit dem der eine den andern „übertrifft, oder von ihm übertroffen wird, las„sen sich durch Zahlen ausdrücken, und haben „eine gewisse Gleichheit des Verhältnisses. Denn „alle Gesänge lassen sich auf zwey zusammenge„fügten Tetrachorden spielen." So weit Aristoteles. Er fügt noch hinzu, daß der Körper der Harmonie aus ungleichen Theilen zusammengesetzt sey, die gleichwohl mit einander zusammenstimmen; und zwar daß die Mittelglieder nach dem arithmetischen Verhältniß zusammenstimmen; denn der höchste Ton stehe zum tiefsten im doppelten Verhältnisse und mache mit ihr die Consonanz der Octave. Dem höchsten Ton (der Nete) kommt nämlich, wie ich vorhin gesagt habe, die Zahl 12, und dem tiefsten (der Hypate) die Zahl 6 zu. Die Paramese steht zur Hypate im Verhältniß von $1\frac{1}{2}$ und wird durch die Zahl 9 vorgestellt, so wie der Mese die Zahl 8 zugehört. Durch diese Zahlen aber werden die vornehmsten musikalischen Intervallen bezeichnet, nemlich: die

62) Die Stelle findet sich nicht in den noch übrigen Werken dieses Philosophen.

Quarte, die das Verhältniß von $1\frac{1}{3}$ hat; die Quinte, der das Verhältniß von $1\frac{1}{2}$ zukommt; und die Octave, die in dem Verhältniß von 2 steht. Auch liegt das Verhältniß von $1\frac{1}{8}$ darin, welches dem ganzen Ton zugehört. Die Theile der Harmonie sind also von einer solchen Beschaffenheit, daß die einen die andern um eben so viel übertreffen, als sie wieder von andern übertroffen werden — nach einem arithmetischen Verhältniß; und daß die Mittelglieder einander, nach einem geometrischen Verhältniß, um gleichviel übertreffen, und von einander übertroffen werden.

Noch näher bestimmt Aristoteles die Sache auf folgende Weise: Die Nete, sagt er, übertrifft die Mese um den dritten Theil von sich, und um eben so viel wird die Hypate von der Paramese übertroffen — so daß also der Ueberschuß in beyden verhältnißmäßig gleich ist; denn es ist um gleiche Theile, daß sie übertreffen und übertroffen werden. 63) In eben diesen Verhältnissen aber, nämlich in dem von $1\frac{1}{3}$ und in dem von $1\frac{1}{2}$ übertreffen die äußern Glieder der

Mese

63) Die Sache wird ganz deutlich, sobald man die Zahlen nimmt, die diesen Tönen entsprechen. Der Nete entspricht die Zahl 12, und der Mese 8; 12 aber ist um 4 oder um den dritten Theil von sich größer als 8. Der Hypate entspricht die Zahl 6, und der Paramese 9; jene wird von dieser um 3, also ebenfalls um den dritten Theil von dieser übertroffen.

Mese und Paramese diese letztere, und werden von ihnen übertroffen. 64) Bey einem solchen Ueberschuß der Glieder aber findet eine harmonische Progression 65) Statt. Hingegen stehen die Nete und Paramese ingleichen die Paramese und Hypate in arithmetischer Verhältniß gegen einander. 66) Uebri-

64) Die äußern Glieder der Mese und Paramese sind die Hypate und Nete. Die Zahlen, durch welche diese 4 Töne dargestellt werden, sind:

6	8	9	12
Hypate	Mese	Param.	Nete

Die Nete übertrifft die Paramese um ein Drittel der letztern, und steht also zu ihr in dem Verhältniß von $1\frac{1}{3}$; dagegen übertrifft die Mese die Hypate um $\frac{1}{3}$. Ferner übertrifft die Nete die Mese um $\frac{1}{2}$, oder steht zu ihr in dem Verhältniß von $1\frac{1}{2}$; und eben dasselbe gilt von der Paramese in Vergleich mit der Hypate.

65) Nämlich die Glieder 6, 8, 12 machen eine harmonische Proportion aus.

66) Die Zahlen 6, 9, 12 machen eine arithmetische Proportion. Im Text steht das erstemal statt Paramese, Mese; allein da diese nicht mit den andern Gliedern in arithmetischem Verhältniß steht, so habe ich dafür die Paramese gesetzt. In wie fern der folgende Satz mit dem vorhergehenden durch denn zusammenhängen kann, wie es sich in dem Original findet, sehe ich nicht; ich habe daher eine andere Verbindung gewählt. Der alte lateinische Uebersetzer scheint einen andern Text vor Augen gehabt zu haben; denn statt

Uebrigens übertrifft die Paramese die Mese im Verhältniß von $1\frac{1}{8}$; die Nete die Hypate um das Doppelte, die Paramese die Hypate um $1\frac{1}{2}$ die Mese die Hypate um $1\frac{1}{3}$.

Das ist also die Beschaffenheit der Harmonie nach dem Aristoteles, sowohl in Rücksicht ihrer Theile, als ihrer Mengen (Größe); und er setzt sie und alle ihre Theile sehr natürlich aus dem Geraden, aus dem Ungeraden 67) und aus dem Gerad-Ungeraden. Denn sie selbst, im Ganzen genommen, ist gerade, da sie aus vier Gliedern besteht; ihre Theile aber und die Verhältnisse sind gerade und ungerade, und gerad-ungerade. Das Gerade findet bey der Nete Statt, der die Zahl 12 zukommt; das Ungerade bey der Paramese, der die Zahl 9 zugehört; bey der Mese wieder das Gerade, da ihre Zahl 8 ist, und bey der Hypate, deren Zahl 6 ist, das Gerad-ungerade.

statt dem, was hier folgt, spricht er von einer geometrischen Proportion, die auch in den Zahlen liege. Und in der That darf man sie nur so nehmen, wie sie in der 64sten Note stehen, so geben sie eine geometrische Proportion; denn es ist 6: 8 = 9: 12.

67) Im Text heißt es eigentlich: aus dem Unendlichen und aus dem Endlichen; dafür aber setzt Bür., wegen des Folgenden, das Gerade und Ungerade.

rade. 68) Auf diese Weise stimmt die Harmonie, vermöge der Unterschiede und der Verhältnisse, die zwischen ihren verschiedenen Theilen Statt finden, sowohl mit sich selbst als mit allen ihren Theilen zusammen.

Auch die Empfindungen, die in unserm Körper hervorgebracht werden, entstehen nicht ohne eine gewisse Harmonie. Besonders gilt es von denjenigen Empfindungen, die in uns vermittelst der himmlischen und göttlichen Sinnen, die den Menschen zu den Göttern erheben, nämlich des Auges und des Ohrs, erregt werden; bey ihnen zeigt sich die Harmonie durch Licht und Schall. Eben so ist es mit andern Empfindungen, die mit jenen verbunden sind. Denn auch diese wirken nicht ohne eine gewisse Harmonie; nur sind sie schwächer als jene, jedoch nicht von ihnen abhängig. Jene sind freylich stärker und vollkommner, da sie durch eine göttliche Mitwirkung und nach den Regeln der Verhältnisse hervorgebracht werden.

Aus dem, was ich gesagt habe, erhellet, daß die alten Griechen nicht ohne Grund so viel auf den Unterricht in der Musik hielten. Denn sie glaubten, daß die Seele des Jünglings durch dieselbe zu allem, was edel und schön, gestimmt würde; indem

68) Unstreitig in so fern sie zwar selbst eine gerade Zahl ist, aber aus zwey gleichen ungeraden besteht: 3 + 3.

indem die Musik nicht nur überhaupt sehr geschickt wäre, jemanden zu löblichen Handlungen zu leiten, sondern auch vorzüglich im Kriege große Wirkung thäte. Einige Völker bedienten sich daher in den Schlachten der Flöten, — wie die Lacedämonier, bey welchen der sogenannte Gesang des Kastors gespielt wurde, wenn sie den Feind angreifen wollten; andere marschirten nach der Leyer gegen den Feind, wie man von den Cretensern erzählt, daß sie es lange Zeit gethan hätten. Manche bedienen sich noch heutigstages der Trompete hierzu. Die Argiver pflegen in den sogenannten Sthenischen Spielen die Flöte zu gebrauchen; diese sollen anfangs zum Andenken des Danaus eingesetzt, nachher aber zu Ehren des Jupiter Sthenius wieder hergestellt worden seyn. Auch noch jetzt herrscht die Gewohnheit, bey den Pentathlen die Flöte zu spielen. Zwar ist das, was man da spielt, nichts vorzügliches, nichts im Geist der alten Musik, noch von der Art, wie es ursprünglich gebräuchlich war, wie z. B. der vom Hierax 69) hierzu verfertigte Nomos, welcher Endrome heißt; indessen

69) Hierax war ein Schüler und Liebling des berühmten und oft erwähnten Olympus. Man hatte von ihm einen Nomus, der nach seinem Namen der Hierakische hieß, und wahrscheinlich derselbe ist, den Plutarch hier meynt.

indessen man spielt doch auf der Flöte, wenn gleich die Musik nur schwach und nicht sonderlich ist.

In den ältern Zeiten, sagt man, hätten die Griechen die Theater-Musik nicht gekannt; ihre ganze Kenntniß derselben hätten sie nur auf die Verehrung der Götter und den Unterricht der Jugend gewandt, weil überhaupt bey ihnen noch kein Theater vorhanden gewesen, und ihre Musik blos in den Tempeln gebraucht worden wäre, wo sie sich derselben zu Ehren der Götter und zum Lobe braver Männer bedient hätten. Es ist sogar wahrscheinlich, daß das neuere Wort Theater, und das viel ältere Theorein (welches so viel heißt als im Theater zuschauen) von dem Worte, Theos (welches Gott bedeutet) herkomme. Heutigstags aber hat sich die Sache so sehr verändert, daß von jener Musik, die zur Bildung der Jugend gebraucht wurde, kaum noch das Andenken übrig ist, geschweige daß sie wirklich geübt werden sollte, und jeder, der sich mit der Musik beschäftigt, widmet sich der Theater-Musik.

Aber, wird man sagen, haben denn die Alten nichts in der Musik erfunden, und nichts Neues an den Tag gebracht? Ich antworte, allerdings, aber ihre Erfindungen stoßen nicht gegen den Anstand und die Würde der Musik. Denn die Geschichtschreiber der Musik legen dem Terpander

den

den Gebrauch der Dorischen Nete bey, die von ihm beym Gesange nicht gebraucht wurde. Auch soll die Mixolidische Tonart erst nach den übrigen erfunden worden seyn; ingleichen die orthische Melodie, die aus den beyden Rhythmen, dem orthischen und trochäo-semantischen zusammengesetzt ist. 70) Dem Pindar zufolge war Terpander auch der Erfinder der Skolien 71); und Archilochus der Erfinder des Rhythmus Trimeter; ingleichen der Verwechselung eines Rhythmus mit einem andern von verschiedener Art, der Paracataloge, und der Kunst, diesem allen gemäß die Saiteninstrumente einzurichten. 72) Ihm werden auch die Epoden, die Tetrameter, der Rhythmus Cretikus 73) und Prosodiakus, die Vermehrung des erstern (nämlich des Rhythmus Cretikus), und nach einigen, die Elegie zugeschrieben; über dieses soll er den jambischen Rhyth-

70) Die Stelle ist corrupt. Bur. verbessert sie so, daß er anstatt κατὰ τὸς ὀρθίυς &c. liest: κατά τὺς ῥύθμὸς, τὸν ὄρθιον καὶ τὸν σημ. &c. Ueber diese und die bald nachher vorkommenden Rhythmen s. Marpurg S. 173. und Forkel S. 380.

71) Skolien waren Lieder allerley Inhalts, die bey Tisch gesungen wurden — Trinklieder. S. Forkel S. 408.

72) Ueber diese Erfindungen des Archilochus s. Marpurg S. 91. ff. und Forkel S. 287. ff.

73) Statt προκριτικὸν verbessert Bur. κρητικὸν, weil kein Rhythmus der erstern Benennung bekannt ist.

Rhythmus bis auf den Päon epibatus ausgedehnt, und den heroischen bis zum Prosodiakus und Cretikus vermehrt haben.

Man behauptet auch, daß jene Art, die jambischen Verse aufzuführen, wobey ein Theil unter Begleitung der Instrumente recitirt, und der andere gesungen wird, vom Archilochus herrühre — eine Manier, welcher sich nach der Zeit die tragischen Dichter bedient haben, und welche Krexus auch bey den Dithyramben einführte. Von diesem glaubt man auch, daß er zuerst das Spiel der Instrumente vom Gesang getrennt habe; denn vorher begleiteten die Instrumente immer die Stimme Ton für Ton. Dem Polymnestus legt man die Erfindung der jetzt so genannten Hypolydischen Tonart bey; auch hat er die Eclysis und Ecbole 74) viel weiter getrieben, als es vorher üblich war. Olympus, eben der, welcher der Urheber der griechischen nomischen Musik ist, soll das enharmonische Geschlecht, ingleichen den Prosodiakus, nach welchem der Gesang des Mars gesungen, und den choreischen Rhythmus, der häufig bey den Gesängen auf die Mutter der Götter gebraucht wird, erfunden haben. Einige sagen, daß er auch den Bacchischen Rhythmus erfunden habe. Offenbar also sind solche Veränderungen mit der alten Musik dieser Gesänge vor sich gegangen.

Lasus

74) Vergl. die 33ste Note.

Lasus, aus Hermione, 75) machte von den Rhythmen auch bey der dithyrambischen Poesie einen Gebrauch, und vervielfältigte zugleich die Töne der Flöte, womit er sie begleitete; durch diese Mannigfaltigkeit der verschiedenartigsten Töne brachte er eine große Veränderung in der alten Musik zuwege. So blieb auch der Sänger Melanippides, der nachher kam, ingleichen Philoxenus und Timotheus, nicht bey der alten Musik stehen. Der letztere gab der Leyer, die bis auf den Terpander von Antissa nur sieben Saiten hatte, mehrere. Das Spiel der Flöte, das vorher ganz einfach war, wurde nun mehr zusammengesetzt. Denn in den frühern Zeiten, bis auf den Dithyramben-Dichter Melanippides, erhielten die Flötenspieler von den Poeten einen Sold, weil die Poesie den Vorrang hatte, und die Flötenspieler nur als untergeordnete Diener derselben angesehen wurden. Diese Gewohnheit aber verlor sich in der Folge; und daher kommt es, daß der komische Dichter Pherekrates 76) die Musik in weiblicher Gestalt, und am ganzen Kör-

75) Lasus aus Hermione im Argivischen gebürtig, blühete um die 58ste Ol. und war ein großer sowohl theoretischer als praktischer Musiker.

76) Vom Pherekrates weiß man sehr wenig. Er war aus Athen, ein Zeitgenosse des Plato und Aristophanes, und erwarb sich großen Ruhm in der comischen Poesie.

Körper mit Schlägen entstellt, auf das Theater bringt. Er läßt auch die Gerechtigkeit nach der Ursache dieser übeln Behandlung fragen, worauf die Musik 77) folgendermassen antwortet:

Gern will ich dir antworten, da es dir eben so viel Vergnügen zu machen scheint es zu hören, als mir es zu sagen. Als die erste Ursache meines Verderbens sehe ich den Melanippides an, der mich durch seine zwölf Saiten meiner Kraft beraubt und weibisch gemacht hat. Doch war dieses noch zu ertragen, besonders in Vergleich mit dem, als ich nachher erfahren mußte. Cinesias, 78) der verwünschte Athenienser, hat mich dadurch, daß er in seine Strophen Biegungen hineinbrachte, denen es an aller Harmonie fehlte, so zugerichtet, daß in den Dithyramben alles verkehrt erscheint, und wie bey den Schilden

 die

77) Daß man μουσικὴν anstatt ποίησιν lesen müsse, fällt in die Augen. Uebrigens sind die nachfolgenden Verse noch sehr corrumpirt und erfordern eine eigene umständliche Behandlung. Hier erlaubt es der Raum nicht, sich darauf einzulassen. Ich bin bey der Uebersetzung theils den Verbesserungen von Burette, theils einigen schriftlich mitgetheilten von Hrn. Prof. Jakobs gefolgt.

78) Cinesias, ein Citharist, lebte ungefähr 500 Jahr vor Ch. G. Er war nicht nur häßlich von Körper, sondern wird auch seiner schlechten Denkungsart wegen getadelt.

die rechte Seite sich auf der linken zeigt. 79) Gleichwohl war er noch nicht der schlimmste. Phrynis, der noch einen schrecklichen Wirbel hineinbrachte, und mich krümmte und drehte, um aus 5 Saiten 12 Harmonien hervorzubringen, hat mich vollends gar verdorben. Dennoch war es mit ihm noch nicht genug; was er verdarb, verbesserte er auch wieder. Timotheus hingegen, meine Beste, hat mich auf das ärgste gemißhandelt, und mir den letzten Stoß gegeben. Die Gerechtigkeit: Was für ein Timotheus? Die Musik: Der Milesier, der hat mir zehntausendfältiges Uebel angethan, und mir durch seine abscheulichen Triller und Läufer mehr Unheil gebracht, als alle vorbenannten. Wenn er mich irgendwo allein gehend fand, so band er mich los und zerlegte mich in zwölf Saiten.

Aristophanes, der Komiker, gedenkt des Philoxenus, und sagt, daß dieser zuerst den Gesang bey den Kreistänzen eingeführt hätte. Die Musik druckt sich darüber in folgenden Worten aus:

„Er hat mich schlaffer, weichlicher und biegsamer als Kohl gemacht, und mich ganz mit disharmonischen Trillern und Läufern erfüllt, die keine Würde und keinen Nachdruck haben.“

Auch

79) Ist vielleicht von den Figuren auf den Schildern zu verstehen, bey welchen die rechte Seite dem, der vor dem Schilde steht, zur Linken erscheint, und umgekehrt.

Auch andere komische Dichter haben gezeigt, wie ungereimt es war, die Musik gleichsam so zu zerstückeln.

Daß der erste Unterricht und die erste Bildung viel dazu beyträgt, die Sitten und den Geschmack in den Künsten zu veredeln oder zu verderben, hat Aristoxenus durch folgendes Beyspiel gelehrt. „Telesias aus Theben, erzählt er, ein Zeitgenosse von ihm, wäre in seiner Jugend in der besten Art von Musik unterrichtet worden, und hätte die treflichsten Gesänge, die eines Pindars, eines Dionysius aus Theben, eines Lamprus, 80) eines Pratines, und anderer Lyriker, die sich in Liedern und Saiteninstrumenten ausgezeichnet haben, gelernt; überdieß hätte er die Flöte recht schön geblasen, und sich auch in den übrigen Theilen des gesammten Unterrichts mit gutem Erfolge geübt. Als er über die Jugendjahre hinausgekommen, wäre er von der geschmückten und künstlichen Theatermusik so verführt worden, daß er jene edle, in der er unterrichtet war, verachtet, und die Compositionen des Philoxenus und Timotheus, und unter diesen noch obendrein diejenige gelernt hätte, welche am meisten

80) Vom Dionysius wissen wir wenig mehr, als daß er zur Zeit des Epaminondas lebte, den er in der Musik unterrichtete. — Lamprus war der Lehrmeister des Sophokles in der Musik und im Tanzen.

meisten mit Künsteleyen überladen, und nach der neuen Methode eingerichtet gewesen wären. Da er nun aber selbst Lust bekommen hätte, Gesänge zu verfertigen, und beyde Manieren, die Pindarische und Philoxenische, versucht hätte, so wäre es ihm in der letztern nie gelungen; wovon die Ursache unstreitig der gute Unterricht in der Jugend gewesen wäre."

Wenn also jemand die Musik mit Geschmack und Beurtheilung treiben will, so folge er der alten Manier. Indessen muß er sich auch zugleich in andern Wissenschaften unterrichten, und die Philosophie zum Führer wählen. Denn diese setzt uns vornehmlich in den Stand, zu beurtheilen, was für eine Gattung von Gedichten sich für die Musik am meisten schickt, und was ihr nützlich ist. Denn da die Musik im Allgemeinen in drey Geschlechter getheilt wird, in das diatonische, chromatische und enharmonische, so muß der, welcher sich mit ihr beschäftigt, wissen, was für eine Art von Poesie einem jeden dieser Geschlechter zukommt, und die Geschicklichkeit besitzen, seine Compositionen richtig auszudrücken.

Zuerst muß man bemerken, daß der Unterricht in der Musik eine Fertigkeit und Gewöhnung hervorbringen soll, und daß man nicht damit anfangen darf, dem Lehrling zu erklären, warum ein jedes, was gelehrt wird, gelernt werden müsse. Ferner muß man erwägen, daß man bey einem solchen

solchen Unterricht sich nicht mit der Auseinandersetzung der verschiedenen Manieren aufhalten darf. Die meisten aber lernen ohne Plan, was ihnen oder ihrem Lehrer gefällt; vernünftige Leute hingegen mißbilligen dieses planlose Studium, wie ehedem die Lacedämonier, Mantineer und und Pellenier. Diese wählten nur eine einzige, oder doch sehr wenige Manieren, und zwar solche aus, von denen sie glaubten, daß sie zur Bildung der Sitten geschickt wären, und diese übten sie.

Wenn man eine Wissenschaft gehörig erforscht, so sieht man leicht, was ihr Zweck und ihr Gegenstand ist. So ist es offenbar, daß die Wissenschaft der Harmonie die verschiedenen Arten des Harmonischen, die Intervallen und Systeme, die Töne, die Moden (modi) und die systematischen Mutationen zum Gegenstande hat. Weiter aber darf sie nicht gehen; und von ihr kann man nicht fordern, daß sie entscheiden soll, ob der Dichter in Rücksicht auf die Musik, gehörig gewählt habe, wenn er die Hypodorische Tonart für den Anfang, die Mixolydische und Dorische für das Ende, und die Hypophrygische und Phrygische für die Mitte seines Stücks genommen hat. Denn das Geschäft der Harmonie erstreckt sich nicht auf solche Sachen; sie bedarf die Beyhülfe vieler andern Wissenschaften. Sie kennt z. B. die Stärke der Eigenthümlichkeit nicht: denn we-

der das chromatische noch das enharmonische Geschlecht wird ja die völlige Stärke der Eigenthümlichkeit erreichen, so daß der Charakter des Gesanges daraus hervorleuchtete. Dieß ist die Sache des Componisten. Es ist einleuchtend, daß die Intonation eines Systems von dem Gesange, der in diesem System componirt ist, verschieden ist; und diese letztere zu beurtheilen, gehört nicht für die Harmonie. Eben so ist es in Ansehung der Rhythmen beschaffen. Kein Rhythmus hat an sich schon die Kraft der vollkommenen Eigenthümlichkeit.

Wenn wir von Eigenthümlichkeit sprechen, so sehen wir dabey immer auf den Charakter des Stücks; und dieser entspringt aus der Composition oder aus der Mischung, oder aus beyden. Olympus hat z. B. in der enharmonischen Gattung nach der Phrygischen Tonart componirt, und den Päon epibatus damit verbunden; daraus ist der Charakter entsprungen, den man in dem Anfange des Nomus der Minerva findet. Denn indem er die Melopöie und Rhythmopöie dabey anwandte, mit dem einzigen Unterschied, daß er den Rhythmus nach den Regeln der Kunst änderte, und anstatt eines Päons einen Trochäus setzte, so erlitte der Charakter dadurch eine beträchtliche Veränderung, wenn gleich das enharmonische Geschlecht, und die Phrygische Tonart, ingleichen das ganze System der Harmonie unverändert

ändert blieben. Und in der That ist bey jenem Gesange der Minerva der Haupttheil des Stücks von dem Eingange in Rücksicht auf den Charakter sehr verschieden.

Wenn also derjenige, der in der Musik geübt ist, noch einen sichern Geschmack mit seiner Kenntniß verbindet, so wird er zuverlässig diese Kunst in ihrer ganzen Feinheit inne haben. Denn der, welcher z. B. die Dorische Manier kennt, ohne im Stande zu seyn, den eigenthümlichen Gebrauch derselben zu beurtheilen, wird nicht wissen, was er thut; und den Charakter derselben nicht gehörig behaupten. Dieß ist um so gewisser, da man in Ansehung der Dorischen Melopöie noch zweifelt, ob die Beurtheilung derselben eine Sache der Harmonie ist, wie einige wollen, oder nicht. — Eben diese Bewandtniß hat es mit der Wissenschaft der Rhythmen. Denn der, welcher den Päon kennt, wird darum noch nicht den eigenthümlichen Gebrauch desselben kennen, weil seine ganze Kenntniß sich auf diesen einzigen Rhythmus einschränkt, und es noch zweifelhaft ist, ob die Rhythmopöie auch die Theorie der päonischen Rhythmen begreift, wie einige behaupten, oder sich nicht so weit erstreckt. Es ist also nothwendig, daß derjenige, welcher das Eigenthümliche und Schickliche von dem Unzweckmäßigen in der Musik unterscheiden will, wenigstens eine zwiefache Kenntniß besitze, erstens nämlich von dem

Charakter, in welchem das Stück componirt ist, zweytens von den verschiedenen Dingen, die zu dieser Composition gehören. Dieß kann genug seyn, zu zeigen, daß weder die Harmonie, noch die Rhythmopöie, noch irgend ein anderer Theil der Musik an sich allein hinreichend ist, den Charakter eines Stücks gehörig zu verstehen und allerdings richtig zu beurtheilen.

Obgleich die Harmonie sich in drey Geschlechter theilt, die sowohl in Ansehung der Ausdehnung des Systems, als der Stärke der Töne und der Tetrachorde einander gleich sind, so haben die Alten doch nur von Einem derselben gehandelt. Denn unsere Vorfahren nahmen weder auf das chromatische, noch auf das diatonische Geschlecht Rücksicht, sondern blieben blos bey dem enharmonischen stehen, und zwar auch hier nur bey dem System der Octave. Denn über das chromatische waren sie noch unter einander streitig, darin aber stimmten sie alle überein, daß es nur ein einziges enharmonisches gäbe. Derjenige wird also nie die Kunst der Harmonie vollkommen inne haben, der sich auf die Kenntniß derselben allein einschränkt; sondern er muß auch in die übrigen Theile der Musik eindringen, und das Ganze derselben umfassen, und die Mischung der Theile und die Composition kennen. Denn wenn man nur die Harmonie allein versteht, so ist man auf diese ein-

einzige Art von Theorie eingeschränkt. Es muß, um allgemein zu reden, die Empfindung und der Verstand, bey Beurtheilung der verschiedenen Theile der Musik, zusammen gehen; und jene weder voraus eilen — welches geschieht, wenn sie allzu lebhaft ist — noch zurück bleiben — welches bey schwacher und träger Empfindung der Fall ist. Bisweilen kommen beyde Fehler in gewissen Empfindungen zusammen: sie bleiben zurück, und eilen wieder voraus, aus einer gewissen natürlichen Unregelmässigkeit. Man muß ihnen daher alles benehmen, was sie verhindert, mit dem Verstande zusammen zu gehen.

Es ist nothwendig, daß das Gehör zum wenigsten von drey Dingen zugleich afficirt wird, nämlich, vom Ton, vom Zeitmaaße und von dem Wort oder Buchstaben. Aus dem Fortgange oder der Folge der Töne, erkennt man die Harmonie, aus der Folge der Zeit, den Takt, und aus der Folge der Worte oder Buchstaben den Text. Wenn diese verschiedenen Dinge zu gleicher Zeit wirken, so entspringt daraus nothwendig die Empfindung. Aber auch das ist klar, daß, wenn die Empfindung nicht ein jedes derselben besonders wahrnehmen kann, sie nicht im Stande ist, sie einzeln zu verfolgen, und zu bemerken, was an einem jeden fehlerhaft sey oder nicht.

Vor

Vor allen Dingen muß man auf die Folge oder den Zusammenhang Rücksicht nehmen. Diese muß besonders der Gegenstand der Beurtheilungskraft seyn. Denn ob die Musik gut oder nicht gut ist, das hängt nicht von einzelnen Tönen, Zeitmaaßen, oder Worten, sondern von der Verbindung und Folge aller dieser Dinge zusammen, ab; es liegt in einer gewissen Mischung von Theilen, die in Absicht auf den Gebrauch, der sich von ihnen machen läßt, so gut als nicht verbunden sind. So viel mag von der Folge gesagt seyn.

Zunächst muß man darauf achten, daß die Geschicklichkeit in der Musik nicht hinreicht, ein richtiges Urtheil über Musik zu fällen. Denn es ist nicht möglich, ein vollkommner Musiker und Critiker zugleich zu seyn, wegen der Menge von Kenntnissen, welche die Musik erfordert. Dahin gehört die Kenntniß der Instrumente, ferner die des Gesangs; ingleichen die Uebung des Gefühls, ich meine eine solche, wodurch man einen feinen Takt für Melodie und Rhythmus erlangt; überdieß die Kenntniß dessen, was zum Rhythmus und zur Harmonie erfordert wird, die Theorie der Behandlung der Instrumente, der Diction und anderer dahin gehörigen Dinge. Warum es aber nicht möglich ist, daß aus der Verbindung dieser Kenntnisse ein guter Critiker entstehe, das will ich versuchen darzuthun.

81) Er-

81) Erstens rührt es daher, weil von den zu beurtheilenden Stücken manche, wie man annehmen muß, ihren Zweck wirklich erreichen, andere nur darauf hinführen. Zu der ersten Klasse gehört sowohl ein jedes Gedicht, es mag gesungen, oder auf der Flöte oder auf der Cither gespielt werden; als die Ausführung desselben, das Flötenspiel, der Gesang und die übrigen Dinge der Art. Zu der letztern gehört das, was auf die ebengenannten Dinge Bezug hat und von ihnen abhängig ist; dergleichen die verschiedenen Theile der Exekution sind. Denn wenn man die Flöte spielen hört, so kann man beurtheilen, ob die Flöten zusammen stimmen, und ob der Ausdruck deutlich und nett ist, oder nicht. Ein jedes von diesen macht einen Theil dessen, was man Exekution beym Flötenspiel nennt; und ist es gleich nicht der Zweck selbst, so führt es doch zu ihm. Denn aus diesen und andern ähnlichen Dingen wird man beurtheilen, ob der Charakter der Exekution zu dem Stück, das der Verfasser hat componiren und ausführen wollen, paßt.

Eine zweyte Ursache kommt von der Poesie her, die sich in gleichem Fall mit der Musik befindet. Eben dasselbe muß man auch in Betreff der Lei-

81) Daß das folgende Räsonnement sehr dunkel sey, klagt schon Bürette. Ich bin hier ganz seiner Interpretation gefolgt.

Leidenschaften sagen, welche die Poesie in den Gedichten ausdruckt.

Da nun die Alten vorzüglich auf die Charaktere und Sitten sahen, so gaben sie derjenigen Art von Musik den Vorzug, die sich durch ihre Würde und Einfachheit auszeichnete. Man sagt, die Argiver hätten sogar eine Strafe für diejenigen festgesetzt, die sich an der Musik vergiengen, und sie demjenigen wirklich zuerkannt, der sich bey ihnen zuerst unterstand, mehr als sieben Saiten zu gebrauchen, und in einem höhern Ton, als die Mixolydische Tonart erforderte, zu spielen. Pythagoras, dieser ehrwürdige Philosoph, verwarf das Urtheil der Empfindung in der Musik, weil die Prinzipien dieser Wissenschaft nur für den Verstand wären. Er wollte nicht einmal das Urtheil des Gehörs gelten lassen, sondern hielt sich blos an die harmonischen Verhältnisse. Seiner Meynung nach, war es hinreichend, die Theorie der Musik innerhalb der Grenzen der Octave einzuschließen. Unsere neuern Musiker aber haben die schönste Art der Musik, die ihrer Würde wegen bey den Alten am meisten geschätzt war, gänzlich verbannt, so daß es wenige unter ihnen giebt, die nur noch einige Kenntniß von den enharmonischen Intervallen haben. Ihre Nachlässigkeit geht so weit, daß sie behaupten, die enharmonische Diesis mache gar keinen merklichen Eindruck auf die Empfindung, und daß sie sie

daher

daher ganz aus den Gesängen ausschließen. Es wären Kleinigkeitskrämer, sagen sie, die so viel aus diesem Klanggeschlecht machten, und es gebrauchten. Der stärkste Beweis, womit sie ihre Behauptung zu unterstützen meynen, beruht auf ihrem eigenen stumpfen Gefühl; gleichsam als ob das, was ihrem Gefühl entgienge, überhaupt nicht vorhanden, oder wenigstens nicht von Nutzen wäre. Ferner sagen sie, dieses Intervall könne in keine Symphonie oder Consonanz aufgenommen werden, wie der halbe und der ganze Ton, und die übrigen Intervallen der Art. Sie haben aber nicht bedacht, daß sie, diesem Grundsatz zufolge, auch das dritte, das fünfte und das siebente Intervall ausschließen müßten; da das erste aus drey, das andre aus fünf und das letzte aus sieben Diesen besteht. Ueberhaupt müßte man ja alsdann alle ungleiche Intervallen als unnütz verwerfen, weil man keine Consonanzen aus ihnen formiren kann. Dahin würden alle diejenigen gehören, die von der kleinsten Diesis nicht genau gemessen werden; und hieraus würde folgen, daß jede Eintheilung des Tetrachords unnütz wäre, diejenige ausgenommen, die lauter gleiche Intervallen gäbe, und das wäre blos die diatonische und die chromatisch-tonische.

So etwas können nur Leute sagen, die sowohl dem offenbaren Anschein der Dinge entgegen,

gen, als auch mit sich selbst in Widerspruch sind. Denn sie bedienen sich ja selbst vorzüglich solcher Eintheilungen des Tetrachords, bey welchen die meisten Intervalle ungleich oder irrational 82) sind. Sie lassen immer die Lichanen und Paraneten etwas nach, und auch wenn sie einige der fixen Töne heruntergestimmt haben, und zwar nach einem irrationalen Intervall, so lassen sie doch die Saiten und Paraneten etwas nach. Bey dem Gebrauch der harmonischen Systeme also, achten sie keine so sehr, als die, in welchen die meisten Intervalle irrational sind; indem sie nicht blos diejenigen Töne, die ihrer Natur nach veränderlich sind, sondern auch selbst einige von den fixen herunter stimmen, wie man sehr deutlich wahrnimmt, wenn man ein hinlänglich feines Gehör hat.

Was den Nutzen der Musik anbetrifft, so hat uns Homer bewiesen, wie sehr sie einem Manne zu statten komme. Denn da er zeigen wollte, wie nützlich sie in tausend Fällen sey, so ließ er den Achill seinen Zorn gegen den Agamemnon, durch Hülfe der Musik, die er von dem Weisen Chiron erlernt hatte, besänftigen: 83)

Fanden

82) Anstatt ἀνάλογα muß man ἄλογα lesen.

83) Il. IX. 186.

Fanden sie ihn, erfreuend sein Herz mit der klingenden Leyer
Schön und künstlich gewölbt, woran ein silberner Steg war;
Die aus der Beut' er gewählt, da Eetions Stadt er vertilget:
Hiermit erfreut' er sein Herz, und sang Siegsthaten der Männer.

Lerne hieraus, sagt Homer, was für einen Gebrauch man von der Musik zu machen habe. Denn für den tapfern Achill, den Sohn des gerechten Peleus, schickte sich nichts besser, als die Thaten berühmter Männer und Halbgötter zu besingen. Homer giebt uns auch die schicklichste Zeit für die Musik zu üben an, indem er sie zu einer nützlichen und angenehmen Beschäftigung in der Muße macht. Denn da Achill, der für den Krieg und die Waffen gebohren war, wegen seines Zorns gegen den Agamemnon, keinen Theil an den Gefahren des Krieges nehmen konnte: so glaubte Homer, daß es für den Helden keine würdigere Beschäftigung gäbe, als seinen Muth durch die schönsten Gesänge zu erheben, um sich auf den bald darauf erfolgten Kampf vorzubereiten. Und dieß geschah offenbar durch das Andenken an die Thaten der Vorzeit. So war die alte Musik beschaffen, und so weit erstreckte sich ihr Nutzen. Es wird auch erzählt, daß

Herkules die Musik getrieben habe, eben so wie Achilles, und viele andere, die den weisen Chiron zum Lehrer hatten, der sie so gut in dieser Kunst, als in der Gerechtigkeit und Arzneywissenschaft unterrichtete.

Ueberhaupt wird wohl kein vernünftiger Mann es den Wissenschaften zum Fehler anrechnen, wenn jemand sie nicht so anwendet, wie es sich gehört; sondern die Schuld davon den schlechten Kenntnissen derer, die sie verkehrt gebrauchen, beymessen. Wer sich also dem Studium der Musik widmet und in der Jugend mit gehöriger Sorgfalt darin unterrichtet worden ist, der wird sich in der Folge im Stande befinden, das Gute zu billigen und anzunehmen, und das Schlechte zu verwerfen, sowohl in der Musik, als auch in andern Dingen. Ein solcher Mensch wird sich jeder unedlen That enthalten; und so wie er von der Musik den größten Nutzen eingeerndtet hat, so wird er hinwiederum sich und dem Staate nützen, und sich weder eine unschickliche Handlung, noch ein unschickliches Wort zu Schulden kommen lassen, sondern immer und überall die Regeln des Anstandes, der Mäßigkeit und der Ordnung beobachten.

Daher hat man in gut eingerichteten Staaten stets eine vorzügliche Sorgfalt auf eine edle

Musik gewandt, wovon sich leicht mehrere Beyspiele anführen lassen. Ich will nur des Terpanders gedenken, der durch dieses Mittel einen Aufruhr bey den Lacedämoniern stillte, und des Thaletas aus Creta, der nach dem Ausspruch des delphischen Orakels, die Lacedämonier durch Musik heilte und Sparta von der Pest befreyete, wie Pratines erzählt. Auch Homer sagt, daß die Griechen die Pest, die unter ihnen wüthete, durch Musik vertrieben hätten. Seine Worte sind folgende: 84)

Jene den ganzen Tag versöhnten den Gott mit Gesange,
Schön anstimmend den Päan, die blühenden Männer Achaja's,
Preisend des Treffenden Macht; und er hörte freudiges Herzens.

Mit diesen Versen will ich um so lieber unsere Unterredung über die Musik endigen, da du, theurer Lehrer, sie sonst anzuführen pflegtest, wenn du uns von der Kraft der Musik überzeugen wolltest. Denn in der That ist das ihr erster und schönster Zweck, unsere Dankbarkeit gegen die Götter auszudrucken; der zweyte und nächste nach diesem ist, unser Herz zu reinigen

 und

84) Es sind die zu Anfange der Abhandlung angeführten Verse. Il. I. 472.

und eine Art von Einklang und Harmonie in ihm hervorzubringen. Das, lieber Lehrer, schloß Soterichus, ist es, was ich bey einer Mahlzeit von der Musik zu sagen weiß.

Soterichus erregte durch das, was er gesagt hatte, die Bewunderung der Gesellschaft. Er hatte durch seine Gebärden und durch seine Worte gezeigt, wie sehr er die Musik liebte, und wie gut er in ihr bewandert war. Hierauf nahm Onesikrates das Wort und sagte: „Es verdient wohl unter andern bemerkt zu werden, daß ein jeder von euch seinen eigenthümlichen Charakter beobachtet hat: denn Lysias hat uns mit dem regalirt, was einem geschickten Citherspieler zu wissen nöthig ist; und Soterichus hat uns reichlich mit dem unterhalten, was sowohl den Nutzen und die Theorie, als die Stärke und den Gebrauch der Musik betrifft. Mir aber haben sie es, glaube ich, noch mit Fleiß übrig gelassen, von der Anwendung der Musik bey Festen und Gastmälern zu sprechen. Denn ich bin überzeugt, daß sie diesen Nutzen nicht aus einer Art von Furcht oder falschen Schaam übergangen haben. Wenn die Musik bey irgend einer Gelegenheit nützlich ist, so ist sie es bey dieser, wie Homer vortreflich gesagt hat: 85)

„Rei-

85) Odyss. I. 152.

„Reigentanz und Gesang — das sind die Zierden
des Mahles.“

Daß aber Niemand glaube, Homer habe diesen Nutzen der Musik blos in das Vergnügen gesetzt. In seinen Worten liegt ein tieferer Sinn verborgen. Er nimmt die Musik da zu Hülfe, wo ihr Nutzen und ihre Wirkung am passendsten und nöthigsten ist, ich meyne, bey den Festen und Versammlungen der Alten. Hier war es nöthig, die Musik herbeyzuholen, um die Kraft des hitzigen Weines zu mildern und die Gemüther zu zerstreuen. Dieser Meinung ist auch unser Aristoxenus; denn er sagt, wenn man die Musik bey den Festen einführt, so geschieht es, weil der Wein sowohl den Körper als den Geist derjenigen, die ihn im Uebermaaß genießen, in Unordnung bringt; die Musik aber durch die ihr eigenthümliche Ordnung und Harmonie den entgegengesetzten Zustand in ihnen hervorbringt, und sie zur Ruhe zurückführt. Bey solchen Gelegenheiten also, sagt Homer, hätten sich die Alten der Musik, als eines guten Hülfsmittels, bedient.

Leidenschaften sagen, welche die Poesie in den Gedichten ausdruckt.

Da nun die Alten vorzüglich auf die Charaktere und Sitten sahen, so gaben sie derjenigen Art von Musik den Vorzug, die sich durch ihre Würde und Einfachheit auszeichnete. Man sagt, die Argiver hätten sogar eine Strafe für diejenigen festgesetzt, die sich an der Musik vergiengen, und sie demjenigen wirklich zuerkannt, der sich bey ihnen zuerst unterstand, mehr als sieben Saiten zu gebrauchen, und in einem höhern Ton, als die Mixolydische Tonart erforderte, zu spielen. Pythagoras, dieser ehrwürdige Philosoph, verwarf das Urtheil der Empfindung in der Musik, weil die Prinzipien dieser Wissenschaft nur für den Verstand wären. Er wollte nicht einmal das Urtheil des Gehörs gelten lassen, sondern hielt sich blos an die harmonischen Verhältnisse. Seiner Meynung nach, war es hinreichend, die Theorie der Musik innerhalb der Grenzen der Octave einzuschließen. Unsere neuern Musiker aber haben die schönste Art der Musik, die ihrer Würde wegen bey den Alten am meisten geschätzt war, gänzlich verbannt, so daß es wenige unter ihnen giebt, die nur noch einige Kenntniß von den enharmonischen Intervallen haben. Ihre Nachlässigkeit geht so weit, daß sie behaupten, die enharmonische Diesis mache gar keinen merklichen Eindruck auf die Empfindung, und daß sie sie

daher

daher ganz aus den Gesängen ausschließen. Es wären Kleinigkeitskrämer, sagen sie, die so viel aus diesem Klanggeschlecht machten, und es gebrauchten. Der stärkste Beweis, womit sie ihre Behauptung zu unterstützen meynen, beruht auf ihrem eigenen stumpfen Gefühl; gleichsam als ob das, was ihrem Gefühl entgienge, überhaupt nicht vorhanden, oder wenigstens nicht von Nutzen wäre. Ferner sagen sie, dieses Intervall könne in keine Symphonie oder Consonanz aufgenommen werden, wie der halbe und der ganze Ton, und die übrigen Intervallen der Art. Sie haben aber nicht bedacht, daß sie, diesem Grundsatz zufolge, auch das dritte, das fünfte und das siebente Intervall ausschließen müßten; da das erste aus drey, das andre aus fünf und das letzte aus sieben Diesen besteht. Ueberhaupt müßte man ja alsdann alle ungleiche Intervallen als unnütz verwerfen, weil man keine Consonanzen aus ihnen formiren kann. Dahin würden alle diejenigen gehören, die von der kleinsten Diesis nicht genau gemessen werden; und hieraus würde folgen, daß jede Eintheilung des Tetrachords unnütz wäre, diejenige ausgenommen, die lauter gleiche Intervallen gäbe, und das wäre blos die diatonische und die chromatischtonische.

So etwas können nur Leute sagen, die sowohl dem offenbaren Anschein der Dinge entgegen,

gen, als auch mit sich selbst in Widerspruch sind. Denn sie bedienen sich ja selbst vorzüglich solcher Eintheilungen des Tetrachords, bey welchen die meisten Intervalle ungleich oder irrational 82) sind. Sie lassen immer die Lichanen und Paraneten etwas nach, und auch wenn sie einige der fixen Töne heruntergestimmt haben, und zwar nach einem irrationalen Intervall, so lassen sie doch die Saiten und Paraneten etwas nach. Bey dem Gebrauch der harmonischen Systeme also, achten sie keine so sehr, als die, in welchen die meisten Intervalle irrational sind; indem sie nicht blos diejenigen Töne, die ihrer Natur nach veränderlich sind, sondern auch selbst einige von den fixen herunter stimmen, wie man sehr deutlich wahrnimmt, wenn man ein hinlänglich feines Gehör hat.

Was den Nutzen der Musik anbetrifft, so hat uns Homer bewiesen, wie sehr sie einem Manne zu statten komme. Denn da er zeigen wollte, wie nützlich sie in tausend Fällen sey, so ließ er den Achill seinen Zorn gegen den Agamemnon, durch Hülfe der Musik, die er von dem Weisen Chiron erlernt hatte, besänftigen: 83)

Fanden

82) Anstatt ἀνάλογα muß man ἄλογα lesen.

83) Il. IX. 186.

Fanden sie ihn, erfreuend sein Herz mit der klingenden Leyer
Schön und künstlich gewölbt, woran ein silberner Steg war;
Die aus der Beut' er gewählt, da Eetions Stadt er vertilget:
Hiermit erfreut' er sein Herz, und sang Siegsthaten der Männer.

Lerne hieraus, sagt Homer, was für einen Gebrauch man von der Musik zu machen habe. Denn für den tapfern Achill, den Sohn des gerechten Peleus, schickte sich nichts besser, als die Thaten berühmter Männer und Halbgötter zu besingen. Homer giebt uns auch die schicklichste Zeit für die Musik zu üben an, indem er sie zu einer nützlichen und angenehmen Beschäftigung in der Muße macht. Denn da Achill, der für den Krieg und die Waffen gebohren war, wegen seines Zorns gegen den Agamemnon, keinen Theil an den Gefahren des Krieges nehmen konnte: so glaubte Homer, daß es für den Helden keine würdigere Beschäftigung gäbe, als seinen Muth durch die schönsten Gesänge zu erheben, um sich auf den bald darauf erfolgten Kampf vorzubereiten. Und dieß geschah offenbar durch das Andenken an die Thaten der Vorzeit. So war die alte Musik beschaffen, und so weit erstreckte sich ihr Nutzen. Es wird auch erzählt, daß

Herkules die Musik getrieben habe, eben so wie Achilles, und viele andere, die den weisen Chiron zum Lehrer hatten, der sie so gut in dieser Kunst, als in der Gerechtigkeit und Arzneywissenschaft unterrichtete.

Ueberhaupt wird wohl kein vernünftiger Mann es den Wissenschaften zum Fehler anrechnen, wenn jemand sie nicht so anwendet, wie es sich gehört; sondern die Schuld davon den schlechten Kenntnissen derer, die sie verkehrt gebrauchen, beymessen. Wer sich also dem Studium der Musik widmet und in der Jugend mit gehöriger Sorgfalt darin unterrichtet worden ist, der wird sich in der Folge im Stande befinden, das Gute zu billigen und anzunehmen, und das Schlechte zu verwerfen, sowohl in der Musik, als auch in andern Dingen. Ein solcher Mensch wird sich jeder unedlen That enthalten; und so wie er von der Musik den größten Nutzen eingeerndtet hat, so wird er hinwiederum sich und dem Staate nützen, und sich weder eine unschickliche Handlung, noch ein unschickliches Wort zu Schulden kommen lassen, sondern immer und überall die Regeln des Anstandes, der Mäßigkeit und der Ordnung beobachten.

Daher hat man in gut eingerichteten Staaten stets eine vorzügliche Sorgfalt auf eine edle

Musik

Musik gewandt, wovon sich leicht mehrere Beyspiele anführen lassen. Ich will nur des Terpanders gedenken, der durch dieses Mittel einen Aufruhr bey den Lacedämoniern stillte, und des Thaletas aus Creta, der nach dem Ausspruch des delphischen Orakels, die Lacedämonier durch Musik heilte und Sparta von der Pest befreyete, wie Pratines erzählt. Auch Homer sagt, daß die Griechen die Pest, die unter ihnen wüthete, durch Musik vertrieben hätten. Seine Worte sind folgende: 84)

Jene den ganzen Tag versöhnten den Gott mit Gesange,
Schön anstimmend den Päan, die blühenden Männer Achaja's,
Preisend des Treffenden Macht; und er hörte freudiges Herzens.

Mit diesen Versen will ich um so lieber unsere Unterredung über die Musik endigen, da du, theurer Lehrer, sie sonst anzuführen pflegtest, wenn du uns von der Kraft der Musik überzeugen wolltest. Denn in der That ist das ihr erster und schönster Zweck, unsere Dankbarkeit gegen die Götter auszudrucken; der zweyte und nächste nach diesem ist, unser Herz zu reinigen

84) Es sind die zu Anfange der Abhandlung angeführten Verse. Il. I. 472.

Herkules die Musik getrieben habe, eben so wie Achilles, und viele andere, die den weisen Chiron zum Lehrer hatten, der sie so gut in dieser Kunst, als in der Gerechtigkeit und Arzneywissenschaft unterrichtete.

Ueberhaupt wird wohl kein vernünftiger Mann es den Wissenschaften zum Fehler anrechnen, wenn jemand sie nicht so anwendet, wie es sich gehört; sondern die Schuld davon den schlechten Kenntnissen derer, die sie verkehrt gebrauchen, beymessen. Wer sich also dem Studium der Musik widmet und in der Jugend mit gehöriger Sorgfalt darin unterrichtet worden ist, der wird sich in der Folge im Stande befinden, das Gute zu billigen und anzunehmen, und das Schlechte zu verwerfen, sowohl in der Musik, als auch in andern Dingen. Ein solcher Mensch wird sich jeder unedlen That enthalten; und so wie er von der Musik den größten Nutzen eingeerndtet hat, so wird er hinwiederum sich und dem Staate nützen, und sich weder eine unschickliche Handlung, noch ein unschickliches Wort zu Schulden kommen lassen, sondern immer und überall die Regeln des Anstandes, der Mäßigkeit und der Ordnung beobachten.

Daher hat man in gut eingerichteten Staaten stets eine vorzügliche Sorgfalt auf eine edle

Musik

Musik gewandt, wovon sich leicht mehrere Beyspiele anführen lassen. Ich will nur des Terpanders gedenken, der durch dieses Mittel einen Aufruhr bey den Lacedämoniern stillte, und des Thaletas aus Creta, der nach dem Ausspruch des delphischen Orakels, die Lacedämonier durch Musik heilte und Sparta von der Pest befreyete, wie Pratinas erzählt. Auch Homer sagt, daß die Griechen die Pest, die unter ihnen wüthete, durch Musik vertrieben hätten. Seine Worte sind folgende: 84)

Jene den ganzen Tag versöhnten den Gott mit Gesange,
Schön anstimmend den Päan, die blühenden Männer Achaja's,
Preisend des Treffenden Macht; und er hörte freudiges Herzens.

Mit diesen Versen will ich um so lieber unsere Unterredung über die Musik endigen, da du, theurer Lehrer, sie sonst anzuführen pflegtest, wenn du uns von der Kraft der Musik überzeugen wolltest. Denn in der That ist das ihr erster und schönster Zweck, unsere Dankbarkeit gegen die Götter auszudrucken; der zweyte und nächste nach diesem ist, unser Herz zu reinigen

 und

84) Es sind die zu Anfange der Abhandlung angeführten Verse. Il. I. 472.

und eine Art von Einklang und Harmonie in ihm hervorzubringen. Das, lieber Lehrer, schloß Soterichus, ist es, was ich bey einer Mahlzeit von der Musik zu sagen weiß.

Soterichus erregte durch das, was er gesagt hatte, die Bewunderung der Gesellschaft. Er hatte durch seine Gebärden und durch seine Worte gezeigt, wie sehr er die Musik liebte, und wie gut er in ihr bewandert war. Hierauf nahm Onesikrates das Wort und sagte: „Es verdient wohl unter andern bemerkt zu werden, daß ein jeder von euch seinen eigenthümlichen Charakter beobachtet hat: denn Lysias hat uns mit dem regalirt, was einem geschickten Citherspieler zu wissen nöthig ist; und Soterichus hat uns reichlich mit dem unterhalten, was sowohl den Nutzen und die Theorie, als die Stärke und den Gebrauch der Musik betrifft. Mir aber haben sie es, glaube ich, noch mit Fleiß übrig gelassen, von der Anwendung der Musik bey Festen und Gastmälern zu sprechen. Denn ich bin überzeugt, daß sie diesen Nutzen nicht aus einer Art von Furcht oder falschen Schaam übergangen haben. Wenn die Musik bey irgend einer Gelegenheit nützlich ist, so ist sie es bey dieser, wie Homer vortreflich gesagt hat: 85)

„Rei-

85) Odyss. I. 152.

„Reigentanz und Gesang — das sind die Zierden des Mahles.“

Daß aber Niemand glaube, Homer habe diesen Nutzen der Musik blos in das Vergnügen gesetzt. In seinen Worten liegt ein tieferer Sinn verborgen. Er nimmt die Musik da zu Hülfe, wo ihr Nutzen und ihre Wirkung am passendsten und nöthigsten ist, ich meyne, bey den Festen und Versammlungen der Alten. Hier war es nöthig, die Musik herbeyzuholen, um die Kraft des hitzigen Weines zu mildern und die Gemüther zu zerstreuen. Dieser Meinung ist auch unser Aristoxenus; denn er sagt, wenn man die Musik bey den Festen einführt, so geschieht es, weil der Wein sowohl den Körper als den Geist derjenigen, die ihn im Uebermaaß genießen, in Unordnung bringt; die Musik aber durch die ihr eigenthümliche Ordnung und Harmonie den entgegengesetzten Zustand in ihnen hervorbringt, und sie zur Ruhe zurückführt. Bey solchen Gelegenheiten also, sagt Homer, hätten sich die Alten der Musik, als eines guten Hülfsmittels, bedient.

Einen Hauptpunkt aber, meine Freunde, der uns die Musik besonders ehrwürdig machen muß, habt ihr übersehen. Die Bewegung des Weltalls und der Lauf der Gestirne geschieht und besteht nicht ohne Musik, wie Pythagoras, Archytas, Plato und die übrigen alten Philosophen lehren. Denn sie behaupten, daß alles von der Gottheit nach den Regeln der Harmonie eingerichtet worden sey. Indessen würde es jetzt nicht Zeit seyn, diese Materie weiter auszuführen. Es ist den Vorschriften der Musik am meisten angemessen, und überhaupt eine wichtige Regel, in allen Dingen ein gehöriges Maas zu beobachten. Als er dieses gesagt hatte, stimmte er den Päan an, goß dem Saturn und seinen Kindern, allen Göttern und den Musen zu Ehren Wein aus, und ließ seine Gäste auseinander gehen.

Register
über
Plutarchs moralische Schriften.

Die römische Zahl bezeichnet den Band, die kleinere die Seite des Bandes.

A.

Einen Hauptpunkt aber, meine Freunde, der uns die Musik besonders ehrwürdig machen muß, habt ihr übersehen. Die Bewegung des Weltalls und der Lauf der Gestirne geschieht und besteht nicht ohne Musik, wie Pythagoras, Archytas, Plato und die übrigen alten Philosophen lehren. Denn sie behaupten, daß alles von der Gottheit nach den Regeln der Harmonie eingerichtet worden sey. Indessen würde es jetzt nicht Zeit seyn, diese Materie weiter auszuführen. Es ist den Vorschriften der Musik am meisten angemessen, und überhaupt eine wichtige Regel, in allen Dingen ein gehöriges Maas zu beobachten. Als er dieses gesagt hatte, stimmte er den Päan an, goß dem Saturn und seinen Kindern, allen Göttern und den Musen zu Ehren Wein aus, und ließ seine Gäste auseinander gehen.

Register über Plutarchs moralische Schriften.

Die römische Zahl bezeichnet den Band, die kleinere die Seite des Bandes.

A.

Achte,

Aegyp-

Aeni-

ihn. V. 228. führt mit Phrynichus ... rige Begebenheiten in die Tragödie ... arbeitete an den Tragödien nur ... vom Wein erhitzt war. V. 302. ... Elegien geschrieben und sich in ... bey Marathon hervorgethan. V. ...

Aeskulapstempel, liegt in Rom ... Stadt, in Griechenland in hoh... Gegenden. III. 154.

Aesopus, ist bey Perianders Ga... II. 93. kann ein Schüler des ... werden, in wiefern? II. 11... weil er durch Fenster des An... kennen wollte. V. 391. ist ... dopis und wird von den De... herabgestürzt. IV. 28. ... V. 37. dessen Fabel vom ... Fuchse. II. 108. vom ... Hunde. II. 115. vom ... IV. 443. von der Henne ... von der Trauer. V. 2... Fuchs. V. 271. vom Fuchs... vom Zaunkönige. VI. ... das Meer aussaufen ...

Aethe, eine Stute, sie ... einem feigen Mann... VII. 470.

Aether, der, ist das ...

Aethiker, vertreib... Dotium. III. 180 ...

Aethioper, al... schwammichte... Fall des M... einige Völk... Könige.

...hastern zum Gott gemacht wer-
...ort darauf. 311. dessen Schrei-
...hören. 313. f. schlägt die phar-
...ey und hat darüber eine große
...esiegt die vereinigten Griechen
...316. hat den Xenophon beständig
...wird abgehalten, Lysanders vor-
...ungen zu entdecken. 317. 383.
...Kallippides, einen unverschämten
...ab. 319. reitet mit seinen Kin-
...nem Steckenpferde herum. 322.
...en Brief vom persischen Könige nicht
...t den Epaminondas von Sparta
...tirbt auf der Rückreise aus Aegyp-
...r dem Nektanebis beygestanden hatte.
...fel von seiner Lähmung. IV. 20 schenkt
...nen Rathsherren ein Rind, und wird
...on den Ephoren bestraft. IV. 369. läßt
...erbleibsel der Alkmene von Haliartus nach
...a schaffen. V. 125. Lob auf dessen Alter.
...58. wird von Lysander zum Staatsmann ge-
..., reißt sich aber aus Ehrgeiz von ihm los. VI.
...zeigt sich von einer schwachen Seite gegen
...e Freunde. VI. 451. rettet den Phöbidas,
...hodrias und Nikias von der verdienten
...rafe. VI. 452.

...silaus, Themistokles Bruder, geht als Kund-
...hafter in Xerxes Lager, tödtet den Mardo-
...nius und verbrennt seine rechte Hand. III. 218.

...esilaus, Verfasser einer italischen Geschichte.
III. 243.

Agesipolis, Kleomb... ...hn, König in Spar-
ta, Anekdoten v... ...7.

Agesipolis, Paus... ...s, König in Sparta,
giebt den Athe... ...hnische Antwort. II.
328.

Alexan-

Ameisen

Amnes=

Anak-

Anaxan-

Ange-

Apfel,

Apollo-

VI.

Arselis,

B.

B.

Batta-

Brüste,

C.

Ceres,

Chaos,

Vernunft. VIII. 12. 19. gegen die Gewohnheit in sechs Büchern, diese werden von den Stoikern sehr gerühmt. VIII. 15. 17. ein Werk über das Gesetz. VIII. 22. von den guten Werken. VIII. 22. 137. ein Werk über die Natur. VIII. 23. 61. vom Jupiter. 25. von der Freundschaft. VIII. 26. vom Schönen. 25. über das Ermuntern. 27 von der Gerechtigkeit, welches Werk gegen Plato gerichtet ist. 23. 29. ein Buch über die an sich wünschenswerthen Dinge. 41. über die Staatsverwaltung. 46. 48. über das Gute zwey Bücher. 54. moralische Fragen in sechs Büchern. 55. von der Pflicht sieben Bücher. 60. über die Substanz drey Bücher. 72. über die Vorsehung. 76. über die Bewegung zwey Bücher. 81. 85. über die Realitäten oder Kräfte (ἕξεις) 82. über die möglichen Dinge vier Bücher. 84.

Chrysophrys, ein Fisch, wird von Eratosthenes heilig genannt. VII. 443.

Chrysopole eine Pflanze am Flusse Paktolus, dient zur Probe des Goldes. VIII. 473.

Chytroi, Fest in Athen, an demselben werden theatralische Vorstellungen gegeben. VI. 612.

Cicero, Anekdoten von ihm. II. 290. IV. 609. V. 335. lobt den Cäsar, der Pompejus Säulen wieder aufrichten ließ. I. 294. macht sich durch Selbstlob bey den Römern verhaßt. IV. 604. braucht den Nigidius in allen seinen Unternehmungen. VI. 407. wird wegen seiner Spöttereyen über andere getadelt. VI. 433.

Cinna, wird von den Römern gesteinigt. III. 245.

Citronenholz, Tische daraus sind sehr theuer. IV. 555.

Claudia, eine Vestalinn, ist Muster der Weiber. II. 77.

D.

Dama-

Delium

Demo-

Dexi.

Dichter,

Diony-

Dory-

E.

E.

Ekphan=

Ellopes,

Empore,

Heroen. 31. seine Meynung von den Körpern. VII. 34. vom Vacuum. 37. von der Bewegung 39. von Entstehung und Untergang. 39. vom Glücke. 43. nimmt unendliche Welten an. 46. hält die Welt für vergänglich. 47. seinen Meynung von der Ordnung der Welt. VII. 49. von der Sonne und ihrer Größe. 60. ihrer Figur. 61. von Wolken, Regen. 74. vom Erdbeben. 84. von der Seele. 91. und ihren Theilen. 92. ihrem Sitze. 93. von der Unsterblichkeit. 94. von den Sinnen. 95. von den Empfindungen. 96. 114. vom Gesichte. VII. 101. von den Bildern im Spiegel. 103. von der Stimme. 106. vom Wahrsagen. 115. vom Saamen. 116. des Weibes. 117. vom Embryo. 125. von der Entstehung der Thiere. 130. behauptet, daß kein Körper geschwinder sey als der andere. VIII. 190. hat viele Schimpfwörter gegen die andern Philosophen ausgegossen. VIII. 282. beschuldiget den Homer abgeschmackter Possen. 282. seine Frage über die Wollust der Alten. VIII. 316. verachtet musikalische Probleme und philologischeFragen. VIII. 318. hochtrabendeSprache in seinen Briefen. 326. hat mehrere Hetären bey seinen Gärten. 327. bewirthet bey seiner Wassersucht öfters Freunde. 328. besitzt eine große Ruhmbegierde. VIII. 337. f. dessen Briefe an Hegesianax. VIII. 342. wie er sich den Tod vorstellt. 358. nennt sich selbst einen Demokriteer. 372 verwickelt sich in eine Menge Widersprüche. 381. lehrt, die Natur der Dinge sind die Körper und das Leere, wie das zu verstehen ist. 387. seine Meynung vom Universum. 391. wird von Kolotes göttlich verehrt. 404. aus seiner Schule ist kein großer Mann ausgegangen. 440. wird der Prahlerey beschuldiget. 448. f.

Eraiäus, einer von Diomeds Nachkommen entwendet das Palladium aus Argos. III 208.

Erholung, ist bey der Erziehung nothwendig. I. 24.

Erides sind von den Dichtern geschaffene Göttinnen, die die Philosophen nicht annehmen. VI. 274.

Erigone, ein Gedicht, dessen Verfasser ist Eratosthenes. III. 226.

Erinnerung, wie sie entsteht. VII. 97.

Erinnys, Dienerin der Adrastea, ihr Geschäft. V. 69.

Eriphyle, deren Halsband ist den Entwendern sehr nachtheilig. V. 24.

Erispharagus, Erklärung dieses Worts. VI. 7.

Erkenne dich selbst, eine Inschrift im Delphischen Tempel. I. 213. IV. 63. gilt vornehmlich dem Tadler. I. 288. ist für das menschliche Leben unentbehrlich. I. 379.

Ernrende, der, (Ὀυτίζων) eine Art von Schlüssen V. 113.

Erodius, ein Vogel, s. Reiher.

Eros, ein Sklave des Cicero, wodurch er seine Freyheit erhalten hat. II. 294.

Eros, ein Verweser des Augustus in Aegypten, wird von diesem wegen einer verzehrten Wachtel gehängt. II. 299.

Eros, ein Freund des Plutarchs, wird gelobt. IV. 243. 293.

Eros oder Amor, Fabel des Plato von dessen Erzeugung und Geburt. III. 449.

Ersa, eine Tochter Jupiters und der Mondgöttinn. V. 448. VII. 194. 278.

Eteo-

dessen

Euktus

Euthyde-

F.

F.

und

und tadelnswerth. 491. dem Menschen nicht natürlich. Beweise davon. VII. 494. nicht nothwendig, sondern eine bloße Leckerey und Zukost. 495. macht die Lehre durch Ueberladung dumm. 497. sollte wegen der Gewöhnung zur Menschenliebe vermieden werden. 498. f. wie man dabey auf eine vernünftige Weise verfahren soll. VII. 502. die Lehre von der Seelenwanderung sollte uns davon abhalten. 508. f.

Fleiß, was er bewirken kann? I. 4.

Florentia, Tochter des Lucius Troscius, deren Begebenheiten. III. 241.

Flöte, wird am besten aus Eselsknochen gemacht. II. 94. läßt sich nicht von der Tafel trennen, warum? VI. 66. sollte immer mit Gesang verbunden seyn. VI. 67. woher deren Tiefe rührt. VII. 312. verschiedene Fragen über dieselbe. VIII. 321. die Nomen zur Flöte sind zuerst vom Klonas und Polymnestus verfertiget worden. IX. 8. bekam zuweilen das Mundstück von der Syrinx. 36.

Flötenspieler, dürfen in Tenedos nicht in Tenes Tempel kommen. III. 192. ziehen in Rom in Weiberkleidern durch die Stadt, Ursprung dieser Gewohnheit. III. 122. wer der erste gewesen seyn soll? IX. 11. erhielten erst von den Dichtern einen Sold, weil die Poesie den Vorrang hatte, welches sich nachher geändert hat. 50.

Flötenspielerinnen, ob sie bey Tische zu gebrauchen sind? VI. 53. ff.

Flügel, dessen Natur nimmt am meisten an dem Göttlichen Theil, in wiefern? VII. 529.

Flüsse, sind im Winter weit kälter als das Meer, aus welcher Ursache? V. 578. große frieren

Digitized by Google

Sirmus, ein Verwandter Plutarchs. V. 355.

Fische ohne Fett geben eine leichte Speise II. 31. haben ein leicht verdauliches Fleisch, das den Patienten von den Aerzten erlaubt wird. V. 491. sind eine entbehrliche Speise. III. 382. werden nicht von den Helden im trojanischen Kriege gegessen, und Homer läßt sie nur in äußerster Noth genießen. III. 382. V. 489. VI. 137. heißen vorzüglich Opson, warum? V. 484. ein Fisch wird in Rom theurer gekauft als ein Ochs. V. 486. die eingesalzenen aus dem Pontus sind sehr theuer. V. 486. stehen mit uns in gar keinem Verhältnisse, und können insofern eher als die Landthiere gegessen werden. V. 492. sind der Wahrsagerkunst ganz unfähig. VII. 417. wie sie schwimmen. VII. 434. suchen, um zu laichen, große Flüsse und Landseen, warum? VII. 442. ihre Sorge für die Brut. VII. 444. Ein gemeiner Fisch hat keine Gräten, Sprichwort. V. 385. der Fisch ist in Aegypten Hieroglyphe des Hasses. III. 415. deren Genuß wird von den Pythagoreern sorgfältigst vermieden, warum? VI. 129. schicken sich nicht zu Opfern und zum Gottesdienst. VI. 133. deren Fang und Genuß verräth Unmäßigkeit und Lüsternheit in uns, in wiefern? 136. der Fisch wird vom Anaximander zum Vater des menschlichen Geschlechts gemacht. 139.

Fischer, der, ein Wasserthier, besondere Eigenschaft desselben. VII. 431.

Fischernetze, faulen im Winter eher als im Sommer, warum? VII. 180. werden deßhalb mit Farbe angestrichen. 181.

Fischfang, ist nicht rühmlich, und wird von Plato jungen Leuten untersagt, warum? VII. 381.

und

und tadelnswerth. 491. dem Menschen nicht natürlich, Beweise davon. VII. 494. nicht nothwendig, sondern eine bloße Leckerey und Zukost. 485. macht die Lehre durch Ueberladung dumm. 497. sollte wegen der Gewöhnung zur Menschenliebe vermieden werden. 498. f. wie man dabey auf eine vernünftige Weise verfahren soll. VII. 502. die Lehre von der Seelenwanderung sollte uns davon abhalten. 508. f.

Fleiß, was er bewirken kann? I. 4.

Florentia, Tochter des Lucius Troscius, deren Begebenheiten. III. 241.

Flöte, wird am besten aus Eselsknochen gemacht. II. 94. läßt sich nicht von der Tafel trennen, warum? VI. 66. sollte immer mit Gesang verbunden seyn. VI. 67. woher deren Tiefe rührt. VII. 312. verschiedene Fragen über dieselbe. VIII. 321. die Nomen zur Flöte sind zuerst vom Klonas und Polymnestus verfertiget worden. IX. 8. bekam zuweilen das Mundstück von der Syrinx. 36.

Flötenspieler, dürfen in Tenedos nicht in Tenes Tempel kommen. III. 192. ziehen in Rom in Weiberkleidern durch die Stadt, Ursprung dieser Gewohnheit. III. 122. wer der erste gewesen seyn soll? IX. 11. erhielten erst von den Dichtern einen Sold, weil die Poesie den Vorrang hatte, welches sich nachher geändert hat. 50.

Flötenspielerinnen, ob sie bey Tische zu gebrauchen sind? VI. 53. ff.

Flügel, dessen Natur nimmt am meisten an dem Göttlichen Theil, in wiefern? VII. 529.

Flüsse, sind im Winter weit kälter als das Meer, aus welcher Ursache? V. 578. große frieren nicht

Fünf-

G.

G.

Gedächt-

Gelon,

Gelon, Dinomenes Sohn, Tyrann von Syracus, Maximen von ihm. II. 177. zwingt die Karthager, keine Menschenopfer mehr zu bringen. II. 178. leidet an der Wassersucht. IV. 39. erwirbt sich die Herrschaft durch unerlaubte Mittel, regiert aber löblich. V. 16.

Gemüße, sind leichte Speisen. II. 31.

Gemüthsruhe, wird nicht durch Unthätigkeit erhalten. IV. 296. darf nicht bey einer einzelnen Lebensart gesucht werden. 299. die Quelle derselben liegt in uns selbst. 302. 331. wird durch Beyspiele berühmter Männer befördert. 306. darf nicht durch die Fehler und Laster anderer gestört werden. 308. f. wodurch sie in unangenehmen Vorfällen erhalten wird. 311. wird dadurch befördert, daß man sich nicht mit Höhern und Glücklichern, sondern mit Geringen und Unglücklichen vergleicht. IV. 315. ff. und in das Innere der Großen hineinschaut. 320. wird durch übertriebene Hoffnungen gehindert. 322. ff. und durch das Verlangen, alle Vorzüge zugleich zu besitzen. 326. auch durch die Vergessenheit angenehmer und die stete Erinnerung unglücklicher Begebenheiten. 334. wird durch die Verachtung des Todes sehr befördert. 344. auch wenn man sich mit Unglücksfällen bekannt macht. 346. und sich keiner Verbrechen bewußt ist. 348.

Generation, Menschenalter, γενεα, was darunter zu verstehen ist. IV. 92.

Genesis, Erzeugung oder Geburt, eigentliche Herleitung dieses Worts. V. 84.

Genethlios, Geburtstag, eigentliche Herleitung dieses Worts. V. 84.

Genien, wie sie einander ihre Gedanken mittheilen. V. 168. Genius ist der außer dem Menschen gleichsam über dem Kopfe schwebende Verstand.

schèr

Fünf-

G.

Gedächt-

Gelon,

Gelon, Dinomenes Sohn, Tyrann von Syrakus, Maximen von ihm. II. 177. zwingt die Karthager, keine Menschenopfer mehr zu bringen. II. 178. leidet an der Wassersucht. IV. 39. erwirbt sich die Herrschaft durch unerlaubte Mittel, regiert aber löblich. V. 16.

Gemüße, sind leichte Speisen. II. 31.

Gemüthsruhe, wird nicht durch Unthätigkeit erhalten. IV. 296. darf nicht bey einer einzelnen Lebensart gesucht werden. 299. die Quelle derselben liegt in uns selbst. 302. 331. wird durch Beyspiele berühmter Männer befördert. 306. darf nicht durch die Fehler und Laster anderer gestört werden. 308. f. wodurch sie in unangenehmen Vorfällen erhalten wird. 311. wird dadurch befördert, daß man sich nicht mit Höhern und Glücklichern, sondern mit Geringen und Unglücklichen vergleicht. IV. 315. ff. und in das Innere der Großen hineinschaut. 320. wird durch übertriebene Hoffnungen gehindert. 322. ff. und durch das Verlangen, alle Vorzüge zugleich zu besitzen. 326. auch durch die Vergessenheit angenehmer und die stete Erinnerung unglücklicher Begebenheiten. 334. wird durch die Verachtung des Todes sehr befördert. 344. auch wenn man sich mit Unglücksfällen bekannt macht. 346. und sich keiner Verbrechen bewußt ist. 348.

Generation, Menschenalter, γενεα, was darunter zu verstehen ist. IV. 92.

Genesis, Erzeugung oder Geburt, eigentliche Herleitung dieses Worts. V. 84.

Genethlios, Geburtstag, eigentliche Herleitung dieses Worts. V. 84.

Genien, wie sie einander ihre Gedanken mittheilen. V. 168. Genius ist der außer dem Menschen gleichsam über dem Kopfe schwebende Ver-

stand.

werden, wie das zu verstehen ist. 183. verträgt keine Nässe und hat von den Ameisen nichts zu fürchten. VII. 184.

Geruch, der, verschiedene Theorien darüber. VII. 105. 109. erregt vor den andern Sinnen Eckel und Erbrechen. VII. 178.

Geryon, wodurch er Aufsehen erregte. VI. 503.

Geschenke, ob und in wie fern man sie annehmen darf. V. 150. f.

Geschichte, welches Vergnügen sie gewährt. VIII. 306.

Geschichtschreiber, worinn ihre Verdienste bestehen. III. 361. Kennzeichen eines hämischen und boshaften. VI. 861. ff.

Geschmack, verschiedene Theorien darüber. VII. 105. 109. es giebt acht Arten desselben. VII. 172. der salzige ist in keiner Frucht zu finden, warum? 172. Geschmack der Pflanzen, was er nach Plato ist? VII. 172.

Geschwätzigkeit ist eine der hartnäckigsten Krankheiten und ein Unvermögen zu hören. IV. 449. ist gefährlich, hassenswürdig und lächerlich. 460. Beyspiele einer possierlichen Geschwätzigkeit von der Frau eines römischen Senators. 470. sie ist gewöhnlich mit Vorwitz verbunden. 475. kann nur durch Uebung besiegt werden. 489. worauf sie vorzüglich hingeleitet werden muß. 500.

Geschwisterkinder dürfen in Rom einander heirathen. III. 78.

Gesetze, woher sie die Benennung νομοι bekommen haben. V. 388.

Gesetzmäßig, was so genannt werden muß. V. 99.

Gorgias,

in den ältesten Zeiten musikalische Instrumente in den Händen, warum? VIII. 278. Glaube an die Götter ist der Grund der Staatsverfassung, und ohne dieselbe kann kein Staat bestehen. VIII. 435.

Gotteslängnung, woher sie entsteht. II. 141. wie sie sich zum Aberglauben verhält. II. 143. 151. ist nicht so schädlich als dieser. 149. entsteht durch den Aberglauben. II 163.

Gottesverehrung, von ihr giebt es drey Arten. VII. 22.

Grab des Neides in Naxos, was es damit für eine Bewandniß hat. III. 41. Grab der Kinder in Chalkis, Nachricht davon. III. 188.

Gracchus, Cajus, geräth mit dem jüngern Scipio in Streit. II 279. bedient sich eines besondern Mittels, um sich vor allzuheftigem Schreyen zu verwahren. IV. 256. widmet sich der Staatsverwaltung, wird aber dadurch unglücklich. VI. 413.

Grade, verbotene, beym Heirathen in Rom. III. 77. 165.

Granatäpfel lassen sich auf Myrthen impfen. V. 371. werden von den Aerzten als kühlende Mittel gegeben. V. 422. reifen erst im Herbste und im Schatten besser, warum? V. 552. was sie für einen Geschmack haben. VII. 171.

Grazien, die, wurden neben die Venus gestellt. II. 52. warum sie Aglaia, Euphrosyne und Thaleia genannt worden. VI. 314 Grazie (χαρις) hieß vor Alters die Gunstbezeigung des Weibes gegen den Mann. VI. 224.

Greise, trinken den Wein gern ungemischt, warum? V. 310. lesen in der Ferne besser als in der Nähe, aus welchem Grunde? V. 311. se-

H.

Gorgias, Perianders Bruder. II. 126. erzählt Arians Abentheuer mit den Delphinen. 127.

Gorgias, Archon zu Athen. VI. 644.

Gorgo, des Königs Leonidas Gemahlin, ist Muster der Weiber. II. 77. 365. Anekdote von ihr. 375.

Gorgo, des spartanischen Königs Kleomenes Tochter, widersteht den Bestechungen des Aristagoras. II. 425. andere Anekdoten von ihr. II. 426.

Gorgo, eine Kreterin, deren Liebeshandel mit Asander. VI. 286.

Gorgophonus, König der Epidaurier, erbaut die Stadt Mykenä, Erzählung davon. VIII. 495.

Gott, wie er die Welt geschaffen hat. V. 276. VI. 92. ihm kann die Zeugung nicht zukommen. VI. 86 hat nach einer bestimmten Ursache seine Veränderungen. III. 497. ist allein existirend. III. 511. sollte mit der Strafe nicht zögern. V. 3. üble Folgen davon. V. 6. Ursache, warum er im Strafen langsam ist. V. 12. welchen Zweck er beym Strafen hat. V. 14. weiß den vortheilhaftesten Zeitpunkt der Strafe abzuwarten. 19. braucht einige Bösewichter als Henker, um andere zu bestrafen. V. 20. straft die Vergehungen der Aeltern oft an den Kindern, wird deswegen getadelt. V. 36. und vertheidiget. 45. ff. warum er zuweilen die Sünden der Aeltern an den Kindern bestraft. V. 60. Gott ist immer Geometer, wie der Satz des Plato zu verstehen ist? VI. 87. ff. wodurch er selig ist. VI. 344. wie die Stoiker das Wesen Gottes definiren. VII. 20. wie die Menschen einen Begriff von Gott bekommen haben? VII. 20. was ist Gott? verschiedene

in

Gy-

H.

Har-

Hegetor,

Heli-

Heraklea,

Gy-

Heraklea,

 gung

Hieras,

Heraklea,

Hieras,

Hieras,

Hippo=

Honig,

Ver-

Ver=

Hypa=

Hypo=

Ichneu-

Jupiter,

Kampf.

Kastor,

Kelti=

Klear-

Kollo-

Kratin

Kri-

Kydias,

L.

zur Bereitung der Speisen nur Essig und Salz. II. 21. opfern den Musen vor dem Treffen, warum? II. 351. 417. IV. 268. haben kurze Degen, warum? II. 337. dürfen nicht mehrmahls gegen denselben Feind zu Felde ziehen, aus welcher Ursache? II. 374. Erziehung der Jungfrauen II. 375. Bräutigame dürfen ihre Bräute nur heimlich besuchen 376. kennen den Ehebruch nicht. 377. ihre Jünglinge üben sich im Ringen ohne Lehrmeister, warum? 399. die Knaben dürfen zu gewissen Zeiten stehlen, aber sich nicht ertappen lassen. II. 401. 415. lieben die schwarze Suppe. 412. müssen ohne Fackeln gehen. 412. verachten die Wissenschaften. 413. sind der Reinlichkeit nicht ergeben. 413. die Jünglinge schlafen zusammen. 413. setzen die Ehrlosigkeit auf die Knabenliebe. 414. halten sehr kärgliche Mahlzeiten, warum? 415. wenden auf Lieder und Gesänge viele Sorgfalt. II. 416. lassen an der eingeführten Musik nichts verändern. 417. wie sie die Todten beerdigen. 418. dürfen nicht reisen. 418. nehmen Fremde auf, die sie ihren Einrichtungen unterwerfen. 419. tragen im Kriege rothe Kleider, warum? 419. haben sehr viele Muße. II. 422. dürfen nicht Schiffahrt treiben. 422. bestrafen die Einführung des Geldes mit dem Tode. 423. kommen durch Hintansetzung der Lykurgischen Gesetze unter die Herrschaft der Römer II. 424. haben in ältern Zeiten einem Orakel zu Folge jährlich ein Mädchen geopfert, welcher Gewohnheit Helena ein Ende gemacht hat III. 248. dürfen die geschlagenen Feinde nicht verfolgen. IV. 268. drucken sich kurz und gedrängt aus, und haben daher eine gedankenreiche Sprache, Beyspiele davon. IV. 485. ff. Gesänge ihrer Chöre. IV. 621. was die Ephoren beym Antritt ihres Amtes ausrufen ließen. V. 9. üben

Lauf

davon verstößt gegen die gemeinen Begriffe. VIII. 155. die zwischen Mann und Weib sollte nicht Liebe genannt werden. VI. 219. weil sie nur auf sinnlichen Genuß abzielt. 220. f. wird gegen die männliche Liebe vertheidiget, VI. 223. f. ohne Venus giebt es keine Liebe. VI. 227. gehört nothwendig zur Ehe. 228. ist eine heilige und göttliche Leidenschaft. 241. warum sie zu einer Gottheit gemacht worden. VI. 243. sie wirkt die heftigste Raserey. 256. ihr sind die tapfersten Völker und viele der alten Helden ergeben gewesen. 266. sie verändert die Denkart des Menschen gänzlich. 269. f. wie sie entsteht. 287 Vertheidigung derselben gegen manche Beschuldigungen. 289. befördert die Keuschheit mehr als die Ehe. 291. die der Stoiker gleicht den Käfern, warum? VIII. 98. deren Freuden sollen nie bey hellem Lichte genossen werden, warum? VIII. 291.

Liebe, die männliche gegen Jünglinge, ob und in wie fern sie zu billigen ist. I. 32. wird aus triftigen Gründen verworfen. VI. 226. 295.

Liebe, die platonische, Schilderung derselben. VI. 280. f.

Liebhaber, der, ist ein Schmeichler des geliebten Gegenstandes. I. 182. vertheidiget seine Geliebte auf das tapferste, Beyspiele davon. VI. 264. ff.

Liknites, wird von den Thyaden in Delphi dem Bacchus zu Ehren aufgerichtet. III. 419.

Liläus, ein Berg am Flusse Indus, Ursprung seines Namens. VIII. 508.

Lilantus, eine Ebene in der Insel Euböa. II. 104.

Linie, die gerade ist eher als die krumme. VII. 527.

Luper-

Lykäum,

Mämak-

Mara-

wird

Lykur-

M.

Mämak-

Mara-

wird

Melon,

streit

Mögliche,

 und

Sphären.

Muso-

Myrrhen,

N.

Sphären.

Sphären. 201. bey den Sikyoniern heißt eine der drey Musen Polymatheia. VI. 204. die arkadischen, von wem sie geweiht worden sind? II. 91.

Musenfest in Athen, Gebräuche dabey. VI. 164.

Musik, wozu sie den Menschen gegeben worden ist. II. 150 wird von der Liebe gelehrt, in wiefern. V. 301. hat nach Theophrastus drey Ursachen, Traurigkeit, Freude und Begeisterung. V. 303. viele Thiere sind dafür empfindlich. VI. 32. Wirkung der Wollüstigen. VI. 31. vor derselben muß man sich sehr hüten. 36. Mittel dagegen. 39. welche bey Tische zu gebrauchen ist. 57. ff. wie und wodurch sie ist verderbt worden. VII. 503. wer der Urheber der ächten und schönen griechischen Musik ist. IX. 23. hat nicht einen Menschen, sondern einen Gott, den Apollo, zum Urheber. IX. 25. das Ehrwürdige der alten Musik ist von den Neuern verderbt und verfälscht worden. 27. f. warum sich die Alten der eingeschränkten bedient haben. 31. f. die Mannichfaltigkeit ist darinn schon vor Alters gebraucht worden. 37. warum die Alten so viel auf den Unterricht darinn gehalten haben. 45. f. warum im Kriege von ihr Gebrauch gemacht worden. 46. die Theatermusik hat in spätern Zeiten die alte ganz verdrängt. 47. muß mit der Philosophie verbunden werden, warum? 54. wie sie gelernt werden muß. 54. was dazu gehört, um ein Urtheil über Musik zu fällen. 60. welchen Nutzen die Musik gewährt. 64. ist selbst in der Pest wirksam. 67. warum sie bey Gastmahlen gebraucht wird. 69. ohne sie geschieht nicht die Bewegung des Weltalls und der Gestirne. 70.

Musiker, die neuern, haben die schönste Art der Musik verbannt, und haben selten Kenntniß von den enharmonischen Intervallen.

Muso-

N.

Myrrhen,

N.

Natur,

Near=

Ninus,

O.

Obst,

Oeno-

N.

Natur,

Near-

Neop-

Nigris

O.

Obst,

Oeno-

Onoma-

Orion

P. Pae-

P.

Pareusius,

zu

Phayl=

Phayllus, Haupt einer Parthey in Argos, gibt seine Frau dem König Philippus preis. VI 259.
Pheidias, der Bildhauer, verfertiget für die Eleer eine Venus auf einer Schildkröte stehend. II. 65
Pheidias, befreyt seine Vaterstadt von einem Tyrannen. VIII. 326.
Pheidolaus, von Haliartus, giebt Nachricht von dem Grabe der Alkmene. V. 125.
Pheidon, will seiner Vaterstadt die Herrschaft über den Peloponnes verschaffen. VI. 309
Phemius, König der Aenianer erlegt den inachischen König im Zweykampfe. III. 181.
Phemius, ein alter Dichter, hat ein Gedicht von der Rückkehr des Agamemnons und seiner Begleiter geschrieben. IX. 6.
Pheneater, lassen ihren Streit mit den Tegeatern durch drey Brüder entscheiden, und verlieren. III 232.
Pheneus, Stadt in Arkadien, wird durch Ueberschwemmung zerstört, warum? V. 40.
Pherekrates, ein komischer Dichter, wie er die Musik auf dem Theater vorgestellt hat, Stelle darüber. IX. 50. f.
Pherekydes, ist an der Läusesucht gestorben. VIII 121. 294.
Phidippides, ein Comödiendichter, ist vertrauter Freund vom Lysimachus. II. 210. Anekdoten von ihm. IV. 475. 511.
Philadelphi, Steine von besonderer Eigenschaft und Gestalt auf dem Rhodope. VIII. 482.
Philagrus, bekommt für seine Verräthereyen Landgüter. IV. 482.
Philammon, aus Delphi, hat die Geburt der Latona, der Diana und des Apollo in Versen besungen. IX. 5. und zuerst Chöre errichtet. IX. 6, 12.

Philan=

Google

Philip-

Phi-

zu

Philan-

Philip-

Philo-

Philte,

Erdbeben. 84. von Ebbe und Fluth. 86. von der Seele. VII. 90. VIII. 211. und deren Theilen VII. 92. ihrer Bewegung. 93 Unsterblichkeit. 94. vom Sinne. 95 vom Gesichte 102. vom Gehöre. 104, von der Stimme. 106. 108. vom Wahrsagen. 115. vom Saamen. 116. vom Embryo. 125. von der Vernunft der Thiere. 132. von Schlaf und Tod. 135. von den Pflanzen 136. von der Erscheinung in doppelten Spiegeln. VII. 240. von dem Ursprunge des Guten und Bösen III. 438.

Platoniker, deren Meinung vom elementarischen Wasser. VII. 85. haben viel über die Musik und deren Verschlimmerung geschrieben. IX. 4.

Platychaitas, was es bey den Böotiern bedeutete. III. 175.

Platz, der consularische, woher er den Vorzug erhalten hat V. 289. ff. wie die Plätze bey Gastmahlen anzuordnen sind. V. 283. welche bey verschiedenen Völkern die vornehmsten sind. 289.

Pleistänetus, Phidias Bruder, ein Mahler. 255.

Pleistarchus, König in Sparta, Anekdote von ihm. II. 389.

Pleisthenides, heißt Orestes, woher? V. 30.

Pleistonax, König in Sparta, Anekdote von ihm. II. 390.

Plutarchus, von Chäronea, genießt viel Liebe von seinem Bruder Timon. IV. 390. macht sich um die Aufnahme von Delphi verdient. IV. 65. tröstet seine Frau über den Tod einer geliebten Tochter. V. 244. ff. hat vier Söhne und eine Tochter. 245. Lob der letztern. 246. seine Frau wird wegen ihrer Eingezogenheit und Sittsamkeit gelobt. 248. auch weil sie ihre Kinder selbst gesäugt hat. V. 250. enthält sich eines Traums wegen der Eyer. V. 353. hat sich zu Alexandria aufgehalten. V. 532. hat dem pythischen Apollo viele Jahre lang gedient. VI. 391.

Poly=

Postu-

391. versieht viele kleine Geschäfte in seiner Vaterstadt. VI. 469. wird in seiner Jugend als Gesandter an den Proconsul geschickt, sein Betragen dabey. 491.
Plutis, eine Faktion unter den Milesiern. III. 194.
Pluto, wird in Aegypten unter dem Namen Sarapis verehrt. III. 408. seine Bildsäule wird von Sinope nach Alexandrien geschafft. 408. f. ist nach der Meinung der Griechen Urheber des Bösen. 437. ist dem Apollo entgegengesetzt. 514.
Pöckelfleisch in Seewasser getaucht, bekommt einen lieblichen Geschmack. V. 316.
Pömander, tödtet aus Versehen seinen Sohn Leukippus, und wird von Elephenor gereiniget. III. 198. f.
Pömandria, Stadt in Böotien, nachmals Tanagra. III. 198.
Pöne, Dienerinn der Adrastea, ihr Geschäft. V. 69. f.
Polemarchen in Sparta. II. 367. 372. eine obrigkeitliche Würde in Theben. V. 123.
Polemarchus, Bruder des Redners Lysias. VI. 574. wird in Athen unter den 30 Tyrannen hingerichtet. VI. 576. VII. 507.
Polemon, ein Akademiker, wird durch einen einzigen Blick des Xenokrates gebessert. I. 233. sein Verhalten gegen einen zänkischen Menschen. IV. 284. seine Meinung vom Amor. VI. 342.
Polemon, von Athen, Verfasser einer Schrift über die Schatzbehältnisse in Delphi, wird gelobt. V. 517.
Poletes, eine obrigkeitliche Person in Epidamnus, die den Handel mit den Illyriern besorgen mußte. III. 193.
Polhöhe in Delphi ist durch einen Backstein bestimmt. IV. 71.

Poly-

Polypen,

Pone-

Proklee,

Proso-

Q.

R.

Rausch,

Rumi-

S.

Sara-

Rhea,

verhülltem Haupte. III. 80 f. und so auch dem Honor. 82. wie die Aeltern von den Kindern zur Erde bestattet werden. III 82. mit welchem Monate sie das Jahr anfiengen. III. 86. theilen den Monat in drey Theile, Erklärung davon. 91. welche Tage sie für unglücklich hielten. 92. halten die Mauer für heilig, die Thore aber nicht, warum? 97. essen ohne ihre kleinen Söhne nicht außer dem Hause. 102. lassen die erbeuteten, den Göttern geweihte Waffen verderben, ohne sie auszubessern. III 106. die im Lager waren, ohne Soldaten zu seyn, durften keinen Feind tödten 107. lassen die Tische nicht leer, sondern noch mit Speisen besetzt, wegtragen. 129 VI. 23. löschen kein Licht aus, sondern lassen es von selbst ausgehen. 137. die Vornehmen trugen ein mondförmiges Zeichen (lunula) auf den Schuhen, Bedeutung desselben. III. 138. begraben auf Befehl der sibyllinischen Bücher zwey Gallier und zwey Griechen lebendig auf dem Ochsenmarkt. 145. fangen den Tag von Mitternacht an, warum? 146. ließen vor Alters ihre Weiber weder kochen noch mahlen. 148. machen im May nicht Hochzeit, warum? 148. geben den Knaben den Namen am neunten, den Mädchen am achten Tage. 160 ihnen wird der Sklavenkrieg acht Jahre vorher geweissagt. IV. 21. wie sie den Sklaven die Freyheit gaben. V. 10. wie sie ihre Testamente errichten. V. 10. halten bey Gastmahlen den letzten Platz auf dem mittlern Tischbette, oder den consularischen, für den vornehmsten, warum? V. 289. ihre grausame Art, die Schweine zu schlachten. VII. 502.

Römerinnen, gaben durch eine Salbe ihren Haaren den Glanz und die Farbe des Goldes, Eigenschaft dieser Salbe. VI. 304. verehren ihren Schmuck dem pythischen Apollo. VI. 540.

Römi=

Rumi-

S.

Schmau-

Skirum,

Fluch

Sonnen=

Sperchis,

Sperchis, siehe Bulis.
Sperma, Herleitung dieses griechischen Worts nach den Stoikern. VIII. 170.
Speusippus, warnt den Dion vor der Selbstgefälligkeit I. 227. wird durch Plato's Lebenswandel gebessert. I. 233. und von der Liederlichkeit zurückgebracht. IV. 406. hat ein Symposium geschrieben V. 261.
Sphären, woher ihre Harmonie entsteht. VIII. 276.
Sphinxe, warum sie vor die ägyptischen Tempel gestellt wurden. III. 384.
Sphinx, die, ist den Kadmeern an List und Stärke überlegen gewesen. VII. 469.
Sphodrias, ein Spartaner, wird von Agesilaus von der verdienten Strafe befreyt. VI. 452.
Sphragitische Nymphen auf dem Berge Kithäran, ihnen bringen die Athener Dankopfer wegen des Siegs bey Platää. V. 324.
Spiegel, in wiefern sie brauchbar sind. II. 56. verschiedene Theorien über die darin erscheinenden Bilder VII. 103. doppelte, in welchen von jedem Gegenstande vier Bilder erscheinen, Plato's Erklärung davon. VII. 240. verschiedene Wirkungen der kugelförmigen und der Hohlspiegel. VII. 265.
Spinne, wie künstlich sie ihr Gewebe macht. VII. 384. f.
Spinneweben, deren Menge bedeutet einen ungesunden Sommer. IV. 71.
Spintharus, von Tarent, ein Pythagoreer, bewundert den Epaminondas. I. 127. V. 181.
Spitzmaus, wird von den Aegyptern verehrt, warum? V. 494. wird von Mäusen in der fünften Generation im Neumonde erzeugt, und ihre Leber wird mit dem Abnehmen des Mondes kleiner. V. 495.
Spongotheres, eine Art Spinne, die dem Meerschwamm Beute und Feinde anzeigt. VII. 437. f.
Sprechen, siehe Reden.

Digitized by Google

Sonnen=

Sperchis,

Staats-

Stru-

Tadel,

T.

Tapfer.

Tel-

Thespesius,

Thra-

Tisch,

Meinung

Tro-

U.

V.

Vesta-

W.

Waffen,

Wollene Kleider dürfen die Isispriester nicht tragen, warum? III 378.
Wollust, nur diejenige ist zu gestatten, deren die Natur bedarf. II. 10. wird am öftersten durch Krankheiten vereitelt. II. 14. schwächt die Verdauungskraft. 26. wenn sie am meisten vermieden werden muß. II 45. f. wirkt auf den Körper weniger als der Schmerz. VIII 285.
Worte, nennt Homer geflügelt, warum? IV. 469.
Wucher, der, ist durch den Luxus erzeugt. VI 551.
Wunden werden am besten mit bittern Arzeneymitteln ausgetrocknet. V 309.
Würfel, der, ist das Element der Erde, und wird vom gleichschenklichten Dreyecke gebildet. VII. 525. Siehe Kubus.

X.

Xanthier, nennen sich nicht nach ihren Vätern, sondern nach ihren Müttern. III. 22.
Xanthippe, die zänkische Frau des Sokrates. I. 293. keift, da Sokrates den Euthydemus bewirthet. IV. 280.
Xenänetus, witzige Antwort, die er den athenischen Bürgern ertheilt VI. 434.
Xenius, Archon zu Athen. VI. 658.
Xenodamus, aus Kythere, hat der Musik in Sparta eine andere Einrichtung gegeben IX. 17. ff.
Xenokles, ein Abgeordneter des Agesilaus, wird in Larissa ins Gefängniß gelegt, aber wieder frey gegeben. II. 315.
Xenokrates, Ausspruch von ihm über das Gehör. I. 124. VI. 39. läßt sich nicht durch Mangel an Fähigkeiten von der Philosophie abhalten. I. 154. bessert den Polemon durch einen einzigen Blick. I. 233. ihm räth Plato, den Grazien fleißig zu opfern. II. 63. VI. 298. schlägt Alexanders Geschenk von 50 Talenten aus. II. 202.

Dio-

Z.

gerrecht

Anzeige.

Anzeige.

Die Sammlung der neuesten Uebersetzungen der griechischen prosaischen Schriftsteller besteht jetzt in folgenden Theilen:

1) Diodors von Sicil. Bibliothek der Geschichte, übersetzt von Stroth und Kaltwasser, 6 Bände, 8. 5 Rthlr. 10 gr.

2) Xenophons Feldzug des jüngern Kyrus, übers. von Prof. Grillo, 8. 15 gr.

— — griech. Geschichte, übersetzt von Rekt. Borhek, 8. 20 gr.

— — Oekonomikus, Apologie des Sokrates, Symposium und Hiero, übers. von M. Mosche, 8v. 20 gr.

3) Plutarch moral. Abhandlungen, übers. von Prof. Kaltwasser, 9 Bände, 8v. 9 Rthlr. 2 gr.

4) Herodots Geschichte, übersetzt von M. Degen, 6 Bände, 8v 4 Rthlr. 22 gr.

5 Dio Cassius römische Geschichte, übersetzt von Conr. Wagner, 5 Bände, 8v 4 Rthlr. 14 gr.

6) Herodian, übersetzt von Cunradi. 8v. 15 gr.

7) Arrians Feldzüge Alexanders, übers. von A. C. Borhek, 1 u. 2ter Band, 8v. 1 Rthlr. 12 gr.

8) Appian von Alexandrien, übers. von F. W. J. Dillenius, 1 u. 2ter Band, 8v. 1 Rthlr. 12 gr.

9) Polyäns Kriegslisten, übersetzt von Professor Seybold, 2 Bände, 8v. 1 Rthlr.

Die Sammlung der neuesten Uebersetzungen der römischen Prosaiker 2c. besteht bis jetzt in folgenden Theilen:

1) Justins Weltgeschichte, übersetzt von Prof. Ostertag, 2 Bände, 8v. 1 Rthlr. 4 gr.

2) Plinius Naturgeschichte, übersetzt von Past. Große, 12 Bände, 8v. 6 Rthlr.

3) Cornel Nepos Biographien, übers. von Prof Bergsträßer, 8v. 1 Rthlr.

4) Ciceros vermischte Briefe, übers. von Rektor Borhek, 5 Bände, 8v. 3 Rthlr. 6 gr.

5) Sallusts Katilina und Jugurtha, übersetzt von J. K. Hök, 2te Aufl. 8v. 16 gr.
6) Curtius, übersetzt von Professor Ostertag, 2 Bände, 2te Aufl. 8v. 1 Rthlr. 14 gr.
7) Julius Cäsar, übersetzt von Professor Haus, 3 Bände, 8v. 1 Rthlr. 12. gr.
8) Suetonius, übersetzt von Professor Ostertag, 2 Bände, 8v. 1 Rthlr. 12 gr.
9) Plinius Briefe nebst dessen Leben, übersetzt von E. A Schmidt, 2 Bände, 8. 1 Rthlr. 8 gr.
10) Florus, übersetzt von B. 8v. 14 gr.
11) Die sechs kleinen Geschichtschreiber der Historia augusta, übersetzt von Prof. Ostertag, 2 Bände, 8v. 2 Rthlr. 12 gr.
12) Tit. Livius röm. Geschichte, übers. von Prof. Ostertag, 10 Bände, 8v. 11 Rthlr. 8 gr.
13) Eutropius, übers. von Prof. Haus, 8. 10 gr.
14) Ammian Marcellin, übersetzt von Conrector Wagner, 3 Bände 8v. 2 Rthlr. 14. gr.

Anmerk. Die vorgesetzte Zahl zeigt an, den wievielsten Theil der beistehende Autor in der Sammlung ausmacht. Es ist zwar bekannt, daß Uebersetzungen in Schulen sehr zum Misbrauch dienen, aber doch gemeiniglich denen, die ohnehin als Unfleißige sich ausgezeichnet haben. Der Fleißige, dem es Ernst ist, sich in der Sprachwissenschaft zu üben, wird den entschiedensten Nutzen bey Vergleichung seiner Arbeit mit der gedruckten erfahren, und folglich in dieser Rücksicht auch Schülern empfehlungswerth, obwohl diese Uebersetzungen zunächst für diejenigen bestimmt sind, die die Sprache des Autors nicht verstehen, und deren Bestimmung nicht war, todte Sprachen zu erlernen, die aber doch in ihren dermaligen Verhältnissen aus den Quellen der Weisheit selbst schöpfen wollen.

Der Krieg hat auf dieß Unternehmen, die Griechen und Römer zu verdeutschen, einen sehr nachtheiligen Einfluß gehabt; ohne ihn würde diese Sammlung viel weiter fortgerückt seyn. Nach dem nun hoffentlich bald zu Ende gehenden Kriege werden die Wissenschaften neu anfangen zu blühen, Lust und Eifer zu denenselben wieder wachsen, und die so sehr gesunkene gründliche Gelehrsamkeit, welche blos aus den Schätzen des Alterthums entspringt, wieder in Aufnahme kommen, und somit wird dieß Unternehmen alsdann auch mit verdoppelten Kräften fortgesetzt werden.

Frankfurter Ostermesse 1800.

Hermannsche Buchhandlung.

Google